Zimermann del. Dalton sculp.

Jtzt schauen Sie das Gesicht!

Deutsches Theater für das Jahr 1819.

Herausgegeben von

Joseph August Adam.

Sechster Band.

Die Preisaufgabe, von Karl Thienemann.
Pyrrhus und Fabricius, v. Dr. Weichselbaumer.
Die seltene Verwandtschaft, F. Th. L. Dorsch.
Cincinnatus, von Dr. Weichselbaumer.
Das Gitter, Franz Theod. Ludw. Dorsch.

Mit einem Kupfer.

Augsburg und Leipzig,
in der von Jenisch und Stageschen Buchhandlung.

Die
Preis-Aufgabe.

Ein Lustspiel in zwei Aufzügen

von

Karl Thienemann.

Personen:

Fräulein Gertrude von Hast.

Bertha, ihre Nichte.

Julius, ihr Neffe.

Wend.

Karl, dessen Sohn, ein Maler.

Sebastian, im Dienste des Fräuleins.

Erster Aufzug.

(Straße.)

Erster Auftritt.

Wend.

(Er steht vor dem Hause des Fräuleins von Hast.)

Dreihundert siebenzehn, das ist das rechte Haus;
Es sieht ein wenig schwarz und sehr veraltet aus —
Ganz anders dacht' ich's mir; mit grünen Jalusien,
Weinreben d'ran, die sich um Thür und Fenster ziehen;
Auch sucht' ich's vor dem Thor, denn wenn man lieben will,
So flieht man das Geräusch, man hat es gerne still.
Ei nun, die Liebe schleicht, mit leisem, leisem Tritte,
Sowohl in den Pallast, wie in die Bauernhütte:
Und ist sie da, so sieht die Hütte, der Pallast
Als wie ein Feenschloß.

(Gegen das Haus.)

Ja, ja, mein Fräulein Hast,
Ich denke noch der Zeit, der ersten jungen Liebe,
Wo wir nach Jugendart, verstohlen, wie die Diebe,
Verliebte Zettelchen, mit Herzen um den Rand,
Und voll von Herz und Schmerz, uns herzlich zugesandt. —

Von keinem Menschen läßt das Fatum sich erbitten.
Bald kam ein finst'rer Geist durch unser Haus geschritten;
Der alte Herr von Hast hat diesen Bund zerstört,
Den Bund bewährter Treu!

(Sich umsehend.)

Still! daß es Niemand hört!
Die Liebe und die Zeit sind wie ein Traum verschwunden;
Nach kurzer Jahre Frist hatt' ich ein Weib gefunden.
Gott schenk' ihr ew'ge Ruh'! Itzt bin ich wieder frei!
Mein Trudchen aber scheints, blieb ihrem Schwur getreu. —
Sie zog in diese Stadt, vielleicht in dem Gewühle
Bestand sie eher noch den Kampf mit dem Gefühle.
Mein Sohn ist hier verliebt; so wie man mir gesagt,
Hat er sich als Karl Wend in dieses Haus gewagt.
Wie nahm man ihn wohl auf? vielleicht sehr übermüthig? —
Nein das ertrüg' er nicht, er ist nicht ehrerbietig
So man sich stolz beträgt, und daran thut er recht,
Sich fügen ist wohl gut; — doch biegen — das ist schlecht —
Von nöthigem Bedarf ließ ich ihn nichts vermissen,
Mein Karl ward brav und gut, d'rum braucht' er's nicht zu wissen,
Daß ich Baron von Birk, aus gutem Hause, bin.
Denn mit dem Wörtlein Von ist selten viel Gewinn.
Ich lobe das Dazu, um dieses zu erwerben

Bedarf es itzt viel mehr, als sechszehn Ahnen erben?

(Indem er nach allen Fenstern des Hauses sieht, um Jemand zu erblicken, spricht er.)

Und meinen Karl ernährt ein bürgerliches Brod. —
So still ist alles hier, das ganze Haus wie todt.
Ich bin hieher gereist, mich selbst zu überzeugen,
Und wann es nöthig ist, dem Unheil vorzubeugen.
Daß mir das Unheil nur nicht selber widerfährt!
Nie rostet alte Lieb', wie die Erfahrung lehrt. —

Zweiter Auftritt.

Wend. Julius.

(Julius kommt von der andern Seite, und beobachtet Wend eine kurze Weile.)

Julius.

Wer schleicht denn da ums Haus?

Wend.

(Ohne ihn anzusehen.)

Es will sich gar nichts zeigen!
Und sehen möcht' ich sie.

Julius.

(Für sich.)

Verdächtig ist dieß Schleichen!

Wend.

(Wie oben.)

So nahe ihr zu seyn, mir wird ganz sonderbar,
Ich spür' von Liebe was!

Julius.

(Der das gehört hat, für sich.)

Ach ne! Ich dachte gar!

Wend.

Ich fühl's mit Jugendkraft in dieser Brust sich regen,
Und dennoch ist mir's bald, als schämt' ich mich!

Julius.

(Für sich.)

Weßwegen?

Wend.

Das Alter merk' ich wohl, schützt mich vor Thorheit nicht. —

Julius.

(Für sich.)

Ei seht mir doch den Schelm, was der von Thorheit spricht.

Wend.

(Für sich lachend.)

Es wär' denn doch ein Spaß.

Julius.

(Wie zuvor.)

Bei meiner Treu! zum Lachen.

Wend.

Wollt' ich noch solchen Streich in meinen Jahren machen!
Und möglich scheint es mir in diesem Augenblick,
Ruf' ich ihr holdes Bild recht lebhaft mir zurück.

Julius.

(Für sich.)

Ich will's vertreiben!

(Er fängt an zu trällern.)

Wend.

(Sieht sich erschrocken um.)

He?

Julius.

(Barsch.)

Was soll's?

Wend.

(Verlegen.)

Ich bin Ihr Diener!

Julius.

Ich nicht! — Was treibt der Herr?

Wend.

Ich — ich —

Julius.

Der Fuchs merkt Hühner!

Verlegen ist der Herr! Ein Schelm auf jeden Fall!

Wend.

(Sich ein Herz fassend.)

Mein Herr, ich bin kein Fuchs!

(Auf das Haus zeigend.)

Das ist kein Hühnerstall!

Julius.

Ein Gleichniß war es nur. Man mache nicht viel Worte,

Sonst zeig' ich ihm mein Recht an einem andern Orte!

Wend.

(Sehr freundlich.)

Bekannt in diesem Haus?

Julius.

(Immer barsch.)

Bekannt und auch verwandt.

Wend.

(Für sich.)

Gewinnen muß ich den, mir scheint, er hat Verstand!

Julius.

Was wird gemurmelt hier?

Wend.

Da Sie das Wort mir rauben,
So werden Sie mir hier das Murmeln doch erlauben.

Julius.

Nichts, nichts erlaub' ich mehr! Ich hab den Herrn geseh'n,
Wie er das Haus umschlich. — Heraus! — Was soll geschehn?

Wend.

Ach Gott! Ich glaube nichts.

Julius.

Was führt Er hier im Schilde?
Er sprach da mancherlei von einem holden Bilde?

Wend.

(Böse.)

Mein Herr! ich heiße Sie, und wenn's beliebt nicht — Er.

Julius.

Wer darf gebieten hier, wer darf? ich frage wer?
Verpflichtung ist es mir, des Hauses Recht zu schützen,
Damit nicht das Vertrau'n unedle Freunde nützen,
So alte Sünder! — nun, ich denk', Sie fassen mich!

Wend.

Sie sprechen gutes Deutsch. —

(Für sich.)

Er blutet nicht der Stich!

(Laut.)

Gefiel es Ihnen nicht, mir wer Sie sind, zu sagen?

Julius.

Ich heiße Cerberus! Die Näscher zu verjagen,
Sobald sich einer zeigt, fliegt er zur Thür hinaus.

Wend.

(Bei Seite.)

Man wahrt sich vor dem Fuchs und nimmt den Wolf
ins Haus.

(Laut.)

Also Herr Höllenhund! Ein Wörtchen im Vertrauen,
Es scheint, Sie sind bekannt mit allen schönen Frauen?

Julius.

So ziemlich; nun was folgt?

Wend.

Belehren Sie mich doch,
Lebt denn das Fräulein Hast — Gertrude — lebt
sie noch?

Julius.

(Lachend.)

So, fragen Sie nach der?

Wend.

(Mit steigender Verlegenheit.)

Nun ja, es bleibt die Tante
Von ihrer Nichte stets die nächste Anverwandte.

Julius.

Die Nichte? So mein Herr, die ist nicht mehr
für Sie;
Die hab' ich schon vermählt mit meinem Segen.

Wend.

Wie?

Julius.

Ein guter Freund von mir, die allerbeste Seele,
Sein Nam' ist Karl Wend,

(Bricht unwillig ab.)

Daß ich's auch dem erzähle!

Wend.

(Freudig.)

O reden Sie nur aus! Sie kennen diesen Wend?

Julius.

Das ist ein Teufelskerl, ein Wüthrich!

Wend.

Sapperment!

Julius.

Naht einer seiner Braut, die er sich auserlesen,
Er bringt ihn von der Welt, als wär' er nie gewesen.

Wend.

So, hat er Herz im Leib?

Julius.

Ja tapfer ist er schon,
Und hält auf Ehre viel!

Wend.

(Bei Seite, — froh.)

O Karl! Mein braver Sohn!

Julius.

Doch seine Kühnheit treibt ihn oft zu tollen Streichen,
An Narrheit wird ihm wohl auf Erden keiner gleichen.

Wend.

(Sich vergessend.)

Mir das? da soll ja gleich —

Julius.

Aha, wird Ihnen bang?

Wend.

O nein! Ich fürcht' ihn nicht, ich wage einen Gang.
Man sagt, der junge Wend sey förmlich abgewiesen,
Weil ihn das Ungefähr ließ bürgerlich entsprießen;
Die Tante, hieß es noch, bestimmte im Beschluß,
Das arme gute Kind dem Neffen Julius;
Doch dieser Julius ist, wie man mir erzählet,
Ein junger Taugenichts, der alle Menschen quälet.

Julius.

Sie sprechen auch gut deutsch!

Wend.

Ich hab' ein weiches Herz,
Und tief empfand ich stets der Liebe süßen Schmerz.
Ich reiste deßhalb her, um von dem leid'gen Bösen,
Die fromme Dulderin durch Hochzeit zu erlösen.

Julius.

(Erstaunt.)

Sie wollen noch — Sie selbst?

Wend.

Nun ja, was will ich? frei'n!
Verdrießt's den Herrn?

Julius.

Ja, ja!

Wend.

Wird doch gescheh'n!

Julius.

Nein, nein!

(Für sich.)

Wart' nur, Du alter Fuchs, das sind unreife Trauben.
Ich will dir bald die Lust zur Heirath wieder rauben.

(Laut.)
Mein Herr! da Sie so frei und offen sich entdeckt,
So haben Sie in mir Vertrauen auch geweckt;
Ihr Aeußeres empfiehlt, ich les' in Ihren Blicken,
Daß Sie geeignet sind, ein Weib ganz zu beglücken,
Und wohl ein schönes Weib: doch die ist gar nicht schön,
Man kann nichts Häßlicher's auf weiter Erde seh'n.
Sie liest nicht ohne Brill' —

Wend.

Das Blindseyn ist itzt Mode.

Julius.

Dabei ist sie stocktaub, Sie schreien sich zu Tode.
Und was das Schlimmste ist, sie ist entsetzlich dumm.

Wend.

Wohl, dann empfehl' ich Ihr, sie bleibe immer stumm.
Mit einem Wort, mein Herr, ich werde zu ihr gehen.
Oft lügt der Ruf; d'rum will ich sie mit Augen sehen.
(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Julius.
(Ihm nachsehend.)
Ein Nebenbuhler der? — Nein, nein! das geht nicht an!
Wer hilft mir gegen ihn? — (Sich besinnend.) Vielleicht Sebastian.
Das ist ein schlauer Kerl, dem wollen wir's entdecken,

Der muß auf jeden Fall mich in dem Haus verstecken.
Ich halte meinen Schwur, Karl hat auf mich gebaut,
Und da ihn Bertha liebt, wird sie ihm angetraut.
Die Tante säh' es gern, wenn ich das Mädchen freite,
Doch hab' ich schon gewählt; hier (Aufs Herz.) wohnt
längst eine Zweite.
Ein herziges Geschöpf. — Doch spricht die Tante:
Nein!
Bis Bertha nicht vermählt, darf Julius nicht frei'n.
Das ist das Hinderniß; nun denk' ich, soll's gelingen,
Durch meine Flucht vielleicht das Ja ihr abzuzwingen;
Aus purem Eigennutz vermeid' ich dieses Haus. —
Nun Tantchen, gräm' dich nicht, ich bleib' nicht
ewig aus.
Doch willigst du nicht ein, wirst du sie nicht vereinen,
(Mit hohler Stimme.)
Dann wird dir Julius als Geist im Traum erscheinen!
(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

(Saal im Hause der Tante. Eine Mittel-, zwei Seitenthüren, vorn ein Tisch, auf der andern Seite ein Stickrahm.)

Karl. Sebastian.

Karl.

Nun melde mich!

Sebastian.

Sogleich!
(Geht langsam zur Seitenthüre.)

Karl.

Du folterst die Geduld!

Sebastian.

Doch nimmt man Sie nicht an, so ist's nicht meine Schuld!

Karl.

Wie? Bertha meidet mich? Sie will mich nicht mehr sehen?

Sebastian.

(Achselzuckend)

Ja, was nicht in der Welt für Dinge oft geschehen;
Die gnäd'ge Tante ist auf Sie gar sehr ergrimmt.

Karl.

Das gibt sich, sie ist gut.

Sebastian.

Nun freilich, wie man's nimmt!

Karl.

Was hat sie gegen mich?

Sebastian.

Sie kann sich gar nicht fassen,
Daß unser junger Herr das Haus so schnell verlassen.
Sie meint, Sie wären Schuld.

Karl.

Was kömmt ihr in den Sinn?
Weiß man denn nichts von ihm?

Sebastian.

Nein, leider! — Hin ist hin! —
Das war ein lieber Herr! so gut und so erträglich —
Und munter, wie ein Hirsch —

Karl.

(Einfallend.)

Mit einem Wort beweglich. —
Was zwang ihn zu dem Schritt, der mir nun Schaden bringt?
Der meine Bertha kränkt, mich zur Entsagung zwingt?

Sebastian.

Ich weiß wohl, was ihn zwang, dieß Haus durch Flucht zu meiden,
Er sollte Bertha frei'n, und konnte sie nicht leiden.

Karl.

(Zuversichtlich.)

Weil uns're Herzen sich in Liebe schon vereint.

Sebastian.

(Verwundert.)

So, so, nun dann bin ich wohl keines Menschen Freund.
Was diesen Punkt betrifft, die Weiber lieb' ich alle,
Mir gleich, ob diese dem, ob jenem die gefalle.

Karl.

Du Egoist!

Sebastian.

(Wie über eine Artigkeit schmunzelnd.)

Ja, ja!

Karl.

Doch von was anderm! Sprich!
Wie nimmt sich Bertha itzt? denkt sie auch wohl an mich?

Sebastian.

Ob sie —

Karl.

An mich noch denkt?

Sebastian.

Ei ja, das wollt' ich meinen;
Ganz anders ist sie itzt, man sieht sie nichts als —

Karl.

(Beängstigt, rasch.)

Weinen?

Sebastian.

Nein, lachen!

Karl.

(Aufbrausent.)

Das ist arg! Verstoßen bin ich nun!
Und dennoch lacht sie? Ha! Das kann mir Bertha thun?

Sebastian.

Verstoßen? Umgekehrt! Sie liebt Sie ganz abscheulich!

Karl.

Das weißt Du?

Sebastian.

Ganz gewiß; ich sah es ja erst neulich!
Als jüngst die Tante sprach: Sebastian! komm her!
Den jungen Wend weis' ab, ins Haus kömmt der nicht mehr,
Da wurde sie so bös, als ich sie nie gesehen.
„Nein Taute, sagte sie, das wird niemals geschehen.

„Ich

„Ich ehre ihren Rath, und ich befolg' ihn gern,
„Doch bin ich auch von Furcht und Heimlichkeiten fern;
„Ich liebe meinen Karl, und keine Macht hienieden,
„Kann den gerechten Wunsch dem Herzen je verbieten" —
Das kleine Köpfchen war ganz feuerroth vor Grimm.

Karl.

(Freudig.)

Der liebenswürd'ge Zorn!

(Gibt ihm Geld.)

Hier, diesen Thaler nimm!

Sebastian.

(Nimmt ihn und fährt sehr redselig fort.)

„Mein Karl, so sagte sie, ist gar so liebenswürdig,
„Und durch sein nobles Herz mir völlig ebenbürtig.
„Er ist wie Milch und Blut, sein Auge himmelblau,
„Und kurz mit einem Wort: ich werde seine Frau!
„Ich liebe ihn gar sehr, und keine Macht hienieden
„Soll meinen schönen Karl zu lieben mir verbieten!"

Karl.

(Lachend.)

Schon gut, ich glaub' es Dir, itzt geh' und melde mich.

Sebastian.

(Immer noch fortfahrend.)

„Denn, sagte sie, fürwahr, ich lieb' ihn fürchterlich!
„Sein Herz ist ja so gut, so sanft sind seine Augen,
„Und ich versich're Sie, daß wir zusammentaugen.
„Mein Karl ist gar so lieb, sein Blick ist gar so hold,
„Freigebig ist er auch, er schenkt gleich blankes Gold! —

(Wartet auf die Erfüllung.)

„Ich lieb' ihn bis zum Tod, und keine Macht hienieden,
„Soll dieses edle Herz zu lieben mir verbieten!“ —

Karl.

Itzt Plaudertasche fort!

Sebastian.

(In seiner Erwartung getäuscht, bei Seite.)

Was hab' ich nun davon,
Daß ich ihn so gelobt, ein Thaler ist mein Lohn!

(In das Seitenzimmer rechts ab.)

Fünfter Auftritt.

Karl.

Sie liebt mich! — Treues Herz! Von Stund an will ich streben,
So ganz nach ihrem Sinn, fromm wie ein Kind zu leben.
Mein toller Argwohn spielt mir manchen dummen Streich,
Einmal ein Brausekopf! Man ändert sich nicht gleich.
Und Bertha ist so gut, so sanft, das muß ich loben,
Ich bin oft ungerecht, und sie, sie läßt mich toben;
Und wenn's vorüber ist, und ich mich schlecht benahm,
Dann reicht sie mir die Hand, und ich vergeh' vor Schaam.
Ei nun, ich kann ja wohl mir dieß Gefühl ersparen,
Von Stund an Besserung! Verstand kömmt nicht vor Jahren!

Sechster Auftritt.

Karl. Bertha.

Bertha.

(Die die letzten Worte hörte.)

So kömmt er endlich doch, er kömmt nicht allzufrüh.
Doch das, was lange währt, das lohnt wohl auch der Müh!

Karl.

(Ihr die Hand küssend.)

Du holder Engel!

Bertha.

(Ihre Hand schmerzhaft zurückziehend.)

Hu! das brennt und glüht wie Feuer!
Der Brand im Herzen erst, der ist wohl ungeheuer?

Karl.

Wie Du nur scherzen magst, wo alles sich vereint,
Um uns zu trennen; doch, Dich rührt's nicht, wie es scheint.
Es ist Dir wohl erwünscht; Du kannst mich leicht verstoßen!

Bertha.

(Mit komischen Ernste.)

Ach nein! ich habe schon viel Thränen heut' vergoßen.

Karl.

(Mißtrauisch.)

Weil Julius entfloh'n?

Bertha.

Da hast Du es genannt;
Er ist ein guter Mensch.

Karl.

(Scharf.)

So? Ei! das ist scharmant!

Und Dich, Dich treibt es wohl, in seinen Arm zu fliehen?

Bertha.

Wüßt' ich nur, wo er ist?

Karl.

(Bitter.)

Die Liebe scheut nicht Mühen!

Bertha.

Die wahre Liebe, nein!

Karl.

Bist Du von ihr beseelt?

Bertha.

(Lächelnd.)

Vielleicht! —

Karl.

Vielleicht? Du glaubst, daß dieß vielleicht mich quält.

Ich bin es schon gewohnt, von Dir nur Spott zu hören.

Bertha.

Willst Du mit Deinem Ernst die Laune mir verwehren?

Wie mach' ich es denn Recht? Du zürnst, bin ich Dir gut;

Und fürchtest Du das Nein, so braust Dein wildes Blut.

Befiehl doch lieber Karl, ich will mich gern bequemen.

Karl.

(Fährt sich über die Stirn.)

Verdammter Brausekopf!

(Indem er ihre Hand faßt.)

Du weißt mich zu beschämen.

Vergib mir!

Bertha.

(Lächelnd.)

Längst verzieh'n!

Karl.

Ein einz'ger Blick von Dir,
So hold, wie dieser itzt, und ruhig wird es hier!
Ja, will fortan mein Sinn dieß arme Herz umstricken,
Hohl' ich Erlösung mir aus Deinen Engelsblicken.

Bertha.

Bekämpfe diesen Wahn, besiege ihn als Mann;
Denk' nur, daß Dich mein Blick nicht stets erlösen kann.
Doch nunmehr ernstlich;

Karl.

(Mit voller Aufmerksamkeit.)

Ja!

Bertha.

Schlimm stehen uns're Sachen, —
Die Julius verdarb, anstatt sie gut zu machen. —
Mich sollt' er frei'n!

Karl.

(Darüber hineilend.)

Ganz recht!

Bertha.

Allein er lief davon.
Das war nicht sehr galant.

Karl.

Nun ja, ich weis es schon.

Bertha.

Die Tante zürnt auf Dich.

Karl.

Was läßt sie sich nur träumen?
Kann ich dafür? — Er ging, um mir das Feld zu räumen.

Bertha.

Das eben will sie nicht.

Karl.

Warum? bin ich nicht reich?

Bertha.

Doch Deine Herkunft ist der ihrigen nicht gleich.
Die Schwachheit sieh ihr nach, was seit den Kinderjahren
Uns heilig war und lieb, das soll man rein bewahren —
An Dir ist itzt ein Schritt. Was kauft man nicht für Geld?

Karl.

Du meinst wohl das Diplom? Was spräche denn die Welt?
Sie müßte diesen Schritt mit vollem Rechte tadeln.
„Der neue Herr von Wend, er ließ sich gestern adeln,
„Warum? Weil er verliebt in adeliches Blut!"
Nein, bin ich Dir zu schlecht, so bin ich mir zu gut.
Fürwahr ein solches Wort von Dir, das muß mich kränken.
Bin ich auch bürgerlich, so kann ich nobel denken!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Sebastian, dann die Tante.

Sebastian.

(Eilig aus dem Nebenzimmer.)

Die gnäd'ge Tante kömmt, seyn Sie auf Ihrer Huth!

Bertha.

(Böse.)

So geh' nur selber fort!

Sebastian.

(Indem er brummend geht.)

Nun, nun, man meint's ja gut!

Tante.

(Tritt ein, ihr Benehmen verräth feine Erziehung.)

Karl.

(Sie ehrerbietig begrüßend.)

Mein Fräulein!

Tante.

Ah! Herr Wend! die unverhoffte Ehre —

Karl.

Ist Ihnen nicht erwünscht?

Tante.

Je nun, und wenn es wäre,
Verlangten Sie doch nicht dieß ernste Wort von mir.
Ich schätze Bildung sehr, Sie sind willkommen hier.

(Setzt sich an den Tisch.)

Bertha.

(Geht ihr gegenüber an den Stickrahm.)

Tante.

O sagen Sie mir doch, nicht wahr Herr Wend
Sie malen?

Karl.

Nicht viel!

Tante.

Bescheidenheit! Man braucht nicht just zu prahlen,
Um dennoch wahr zu seyn. Aus Neigung malen Sie?

Karl.

Mein Streben ist ganz frei!

Tante.

Bezahlen läßt sich's nie.
Sie sind, ich zweifle kaum, wohl auch in Rom gewesen?

Karl.

Rom hab' ich nie geseh'n, doch viel davon gelesen.

Tante.

Das sind die glücklichsten, die innerer Beruf,
Nicht Drang nach eitlem Lohn zu ächten Künstlern schuf.

Karl.

Doch jedes Kunstgefühl erlöscht in solchem Herzen,
Das Liebe nicht beseelt.

Bertha.

(Halblaut.)

Du Künstler!

Tante.

Ei, Sie scherzen!
Ich kenne manches Herz, das Liebe nicht empfand,
Doch geht es mit der Kunst zeitlebens Hand in Hand.

Karl.

O meine Gnädige! Hier widersprech' ich Ihnen!

Tante.

Mein eig'nes Leben kann hier zum Beweise dienen.

Bertha.

Sie haben nie geliebt?

Tante.

Doch, doch; vor vielen Jahren!

Bertha.

Ich mein', Sie pflegen noch ein Bildniß zu bewahren?

Tante.

(In einem sanft verweisenden Tone.)

Das Herz ist ein Asyl, was dieses in sich faßt,
Ob es uns theuer ist, wird Fremden leicht zur Last!

Karl.

Sie fühlten Liebe einst, das läßt mich sicher hoffen,
Sie werden huldreich seyn; ich wiederhol' es offen:
Wir lieben uns! Doch nicht undankbar will ich seyn;
D'rum bitt' ich, segnen Sie als Mutter den Verein!

Tante.

Mein lieber Karl! ich muß die Offenheit verehren.
Daß Ihr einander liebt, kann ich wohl nun nicht wehren;
Doch für die Zukunft auch bin ich mit Recht bedacht —
Es ist des Alters Frucht, daß es uns weise macht.
Im Anfang wird Euch wohl das Leben heiter lachen,
Allein der Wahn verfliegt, und Reue kann erwachen,
Der Anspruch auf Geburt —

Karl.

Den ihr der Zufall gab —

Tante.

Und solche Reue bleibt gewöhnlich bis an's Grab. —

Karl.

Ganz anders seh' ich sie, die schönen künft'gen Zeiten,
Als Maler muß mich ja die Phantasie begleiten:
Im Osten leuchtet mir ein zartes Morgenroth,
Und lichtvoll wird der Pfad, den uns die Liebe bot.
Der schönste Blütenschmuck drängt sich auf unsern Wegen,
In Hoffnungsgrün gehüllt, den Liebenden entgegen,
Der Himmel über uns ist wolkenleer und blau,
Beglückt und froh bin ich, doch, (Faßt Berthas Hand.) nur durch solche Frau!

Tante.

Da Sie so glücklich sind, die Zukunft zu durchschauen,
So darf ich einen Wunsch wohl Ihnen anvertrauen.

Karl.

Ich stehe zu Befehl!

Tante.

Es war einmal die Zeit,
Wo ich durchdrungen war von Lieb' und Herzeleid,
Ich denke gerne d'ran; wir liebten uns in Ehren,
Nur solche Liebe kann in Stürmen sich bewähren. —
Wir schwuren, so wie ihr, uns Treue bis zum Tod.
Allein es trennte uns des Vaters Machtgebot,
Gehorsam war ich da dem väterlichen Willen,
Denn Segen bringt es uns, wenn wir den streng erfüllen.

Bertha.

(Bei ihrer Arbeit für sich.)

Strafpredigt!

Tante.

Nun, das Bild von dem Geliebten steht
Lebendig noch vor mir — auch hab' ich sein Portrait.

(Nimmt ein mäßig großes Portrait im vergoldetem Rahm von der Wand.)

Hier ist's, so war er just vor etwa dreißig Jahren,
Wenn Sie bei diesem Bild die Seherkraft nicht sparen,
Sie lesen meisterhaft der Zukunft großes Buch,
So treffen Sie ihn alt, ich wette Zug für Zug;
Und wenn er itzt noch lebt, so wird's ihm völlig gleichen.
Ich schuf mir manches Bild, doch nie konnt' ich's erreichen.
Mir ist die Phantasie zu ungeübt und arm,
Allein die Ihrige ist feurig, jung und warm.
Wird Ihnen solches Werk nach meinem Wunsche glücken,
Dann soll des Künstlers Hand der gold'ne Trauring schmücken!

Karl.

(Nimmt das Portrait.)

Ich male das Portrait! Itzt hilf mir Phantasie
Ins Heiligthum der Kunst.

(Lebhaft zu Bertha.)

Leb wohl! Itzt oder nie!

(Geht rasch ab.)

Achter Auftritt.

Tante. Bertha.

Tante.

Nun Bertha, so verstimmt?

Bertha.

(Bei ihrer Arbeit.)

Ich habe nichts zu sagen!

Tante.

Du scheinst ja bös mit mir?

Bertha.

Wie können Sie noch fragen?
Der arme Kerl!

Tante.

Wie so?

Bertha.

Die gräßliche Idee!
Ein Bild, das er nie sah!

Tante.

(Auf ihre Arbeit blickend.)

Was stickst Du da?

Bertha.

(Mit Beziehung, aber ohne aufzublicken.)

Pensées. —

Tante.

(Lächelnd.)

Stiefmütterchen zu deutsch?

Bertha.

Da wird er nunmehr sitzen,

Und sich mit der Idee umsonst den Kopf erhitzen.
Ich hätte kurz gesagt: ich will nicht, damit gut!

Tante.

Ihm bleibt die Hoffnung! —

Bertha.

Ach!

Tante.

Und Hoffnung gibt ihm Muth.
Wer ist denn dieser Wend? Ein Maler! Nun meintwegen,
An Rang, Geburt und Geld ist wenig mir gelegen,
Ich, sey versichert Kind! ich früge darnach nicht,
Wär' mir es einerlei, was fremdes Urtheil spricht.

Bertha.

(Halb für sich.)

Leicht findet sich ein Grund!

Tante.

Auch muß ich Dir gestehen,
Daß ich den jungen Mann mag gern im Hause sehen.
An seine Züge knüpft Erinnerung sich an,
Durch die er längst von mir sich Zuneigung gewann.

Bertha.

Doch weisen Sie ihn ab?

Tante.

(Ablenkend.)

Ich habe wenig Freude;
Mein Julius entflieht zu meinem größten Leide;
Und ich begreife nicht, wenn er Dich nicht gewollt,
Aus welchem Grund er itzt mit mir, der Tante, schmollt.

Mich kränkt Dein Eigensinn; d'rum will ich für Dich
wählen,
Und Dich mit einem Freund von gutem Haus ver-
mählen!

Bertha.
(Unwillig bei ihrer Arbeit.)
So wollt' ich doch!

Tante.
Was ist's?

Bertha.
Der Faden riß entzwei!

Tante.
(Lächelnd.)
Der Faden der Geduld?

Bertha.
(Für sich.)
Auch der!

Tante.
Es bleibt dabei,
Ich werde heute noch dem jungen Menschen schreiben.

Bertha.
Bemühen Sie sich nicht, ich kann auch ledig bleiben.

Tante.
Im Ernst? Fürwahr, das ist ein wackerer Entschluß.
Wir bleiben unvermählt, den Männern zum Verdruß.
Sie sollen uns fortan mit Liebe nicht bethören!
Du kommst hernach zu mir, Du mußt mir das be-
schwören!
(In ihr Zimmer ab.)

Neunter Auftritt.

Bertha.

Nein, das ist gar zu arg! Wie sie nur spotten kann?
Ich glaub' ihr's nimmermehr, sie liebte keinen Mann!
Wenn Karl das Bild nicht malt, so weiß ich nicht
zu helfen,
Ach, lebten wir doch noch zur Zeit der Feen und Elfen,
Es würde eine doch mir ihren Beistand leih'n;
Sie sollen ja, wie wir, verliebt gewesen seyn,
Und überdieß ist noch der Julius entwichen,
Der hätte ganz gewiß die Sache ausgeglichen!

Zehnter Auftritt.

Bertha, Julius.

(Steckt den Kopf zur Thüre herein, und sieht sich um.)

Julius.

Pst! Mühmchen, guten Tag!

Bertha.

Was seh' ich? ist's Dein Geist?

Julius.

Nein, nein, ich bin es selbst!

Bertha.

Warst Du denn nicht verreist?

Julius.

Bewahre!

Bertha.

Wo denn sonst?

Julius.

Im Gasthof gleich da drüben.

Bertha.

Wie mochtest Du denn nur die Tante so betrüben?

Julius.

Die Tante? Niemand sonst?

Bertha.

Ach lieber Julius!

Es machte Deine Flucht uns allen viel Verdruß.

Julius.

Das ist mir wahrhaft lieb, daraus ist zu erkennen.
Daß Bertha sich von mir mit Schmerzen nur kann trennen.

Bertha.

Da irrst Du Dich gar sehr!

Julius.

So wär' es gar nicht so?
Du willst die Trennung nicht? Ei nun, da bin ich froh!
Das durftest Du mir nur vor etwa sechs, acht Tagen,
Subrosa, so wie heut', ganz offenherzig sagen,
So blieb' ich hier im Haus, ich hab es ja bequem,
Wein, Liebe, Geld genug, und (zärtlich.) Dich — ist's nicht an dem?

Bertha.

Du bist recht boshaft!

Julius.

Wie? Weil wir uns nehmen sollten,

Und ich durch Flucht bewies, daß wir uns gar nicht
wollten,
So schien es damals mir, und wenn das boshaft ist,
So werd' ich ein Pedant, und meide jede List. —

Bertha.

Herr Wildfang, sey nicht bös!

Julius.

Nein, nein, wird nie vergeben!
(Als ob er gekränkt wäre, spricht er mit Pathos.)
Ich opfere willig Dir das höchste Gut im Leben,
Der Liebe Zartgefühl; ich fliehe in die Welt,
Ich trinke schlechten Wein, ich habe wenig Geld,
Ich reiß mich los von Glanz und von Bequemlichkeiten,
Putz' mir die Stiefeln selbst, nur um Euch Liebes-
leuten
Nicht in den Weg zu steh'n, und was ist itzt mein
Dank!
Daß man mich schnöd begrüßt mit Bitterkeit und Zank.
(Trocknet sich eine Thräne.)

Bertha.

Wirst Du denn nie gescheut?

Julius.

Ja wohl war es zum Lachen,
Um solcher Kleinigkeit mich aus dem Staub zu machen.

Bertha.

Du wirst beleidigend!

Julius.

Und deßhalb fortzugehn,
Um den Begünstigten recht sichtbar nachzusteh'n!

Allein, man soll fürwahr mich keinen Gimpel schelten,
Ich bin gekränkt — mein Recht mach' ich von nun
an gelten!

Bertha.

Spaßvogel!

Julius.

Voller Ernst! ich hab' mir's überlegt,
Und da ich Dich nicht sah, Empfindungen gehegt,
Die, was auf Erden nur die Herzen in sich fassen,
An Stärke und Gemüth, weit, weit zurücke lassen. —

Bertha.

Du machst mich wahrhaft bös!

Julius.

(Faßt sie bei der Hand.)

Weil ich Dich nehmen will?

(Nachdem er sie ein Weilchen zärtlich angeblickt, stößt er ihre Hand sanft weg.)

Ich mag Dich nicht!

Bertha.

(Freundlich.)

Im Ernst?

Julius.

Sey nur vom Danke still!
Wie stehst Du itzt mit Karl?

Bertha.

Er liebt mich —

Julius.

Hol's der Teufel!
Wär' ich wie er geliebt, ich thät's auch ohne Zweifel!
Die Tante weigert sich?

Bertha.

Ach, das bleibt meine Noth!
Mit einem Dritten hat sie heute mir gedroht!

Julius.

Der Andere war wohl ich?

Bertha.

Sey nur nicht so empfindlich!

Julius.

Ich bin nicht bös. Nun itzt?

Bertha.

Die Tante plagt mich stündlich,
Rühmt mir den Ehestand, sagt, daß ich wählen soll —

Julius.

Und läßt Dir keine Wahl, das ist doch gar zu toll!
Wie? Sprach sie denn mit Dir im Ernst von einem Dritten?

Bertha.

Den ich ihr rund versagt, mit Thränen und mit Bitten. —

Julius.

Was wird gescheh'n?

Bertha.

(Seufzend.)

Weiß ich's?

Julius.

(Nach einer Pause.)

Der Dritte ist schon da! —

Bertha.

Noch scherzen! (Bittend.) Julius!

Julius.

Wenn ich ihn selber sah!

Bertha.

Er heißt?

Julius.

Ich weiß es nicht!

Bertha.

Du weißt nicht seinen Namen?

Julius.

Es ist nicht lange her, als wir zusammen kamen,
Da draußen vor der Thür. Ich habe ihn behorcht.
Es schien ihm Ernst zu seyn, da hab' ich denn gesorgt,
Daß ihm die Lust vergeh', solch' eine Braut zu lieben,
Als blind und taub und dumm hab' ich Dich ihm beschrieben. —

Bertha.

So? War er häßlich?

Julius.

Nein!

Bertha.

Schon alt?

Julius.

Ich dachte gar
Kaum zwanzig Jahre!

Bertha.

Blond?

Julius.

Nein, rabenschwarzes Haar!
Ein schöner großer Mann, von liebenswürd'gen Wesen,

In jeder Wissenschaft bewandert und belesen. —
Sein Auge spricht Verstand; mit freier Lebensart
Verbindet er Geschmack —

Bertha.

Es war denn doch sehr hart,
Mich ihm als blind und taub, wohl häßlich gar zu
schildern.
Ja, wär' ich alles das, so war's an Dir, zu mildern,
Was denkt er nun von mir?

Julius.

Je nun, was ihm beliebt.
Ich will nicht hoffen? —

Bertha.

Was?

Julius.

Daß Dich der Fall betrübt?

Bertha.

Zu was die Unwahrheit? Ich hätt' ihn schon vermieden.
Itzt kömmt er sicher nicht.

Julius.

Nun gib Dich nur zufrieden,
Weg mit dem ernsten Blick! erheit're Dein Gesicht!
Er war ein Funfziger und schön, auf Ehre, nicht!

Bertha.

(Fühlt, daß sie sich blosgegeben.)

Du bist recht abgeschmackt!

Julius.

Doch diesen zu vertreiben,
Erlaubst Du mir gewiß, ein wenig da zu bleiben.

Ruf' mir Sebastian, doch sag' ihm nichts von mir,
Sonst plaudert er zu früh' und schadet mir und Dir.
Die Tante darf durchaus mich nicht im Hause sehen.

Bertha.

Ich gehe! (Geht, kehrt aber wieder um.) Julius, Du
mußt nicht mißverstehen,
Daß nach dem Fremden ich mich so genau befragt,
Neugierde war es blos, die alle Mädchen plagt,
Und wenn er ein Apoll und ein Adonis wäre,
Er käm bei mir zu spät, ich wies ihn ab, auf Ehre!
Doch wer mag häßlich seyn? Vergib der Eitelkeit!

Julius.

Nun geh' nur, kleine Braut!

Bertha.

(Mit dem Finger drohend.)

Du, Vetter! sey gescheut!

(Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Julius.

Auch hier Koketterie, das zeigen Blick und Mienen.
Neugier und Eitelkeit muß blos zum Vorwand dienen.
Wenn nur ein treues Herz das Liebste streng bewacht,
So wird die Eifersucht zum Vorwurf ihm gemacht.
Wär't ihr nicht gar so lieb, ihr wunderschönen Frauen,
Wer möchte noch auf euch des Lebens Hoffnung bauen?
Ich weiß, ihr kämpft mit Ernst, wenn ihr Versuchung
spürt,
Neugierde ist es blos, die manchmal euch verführt.

Zwölfter Auftritt.

Julius. Sebastian.

Sebastian.

(Schreit, da er ihn erblickt.)

Was seh' ich gnad'ger Herr!

Julius.

(Springt hin und schließt ihm den Mund.)

Nichts siehst Du Kerl, sey still!

Sebastian.

(Mit gedämpfter Stimme.)

Ich sag' kein Wort!

Julius.

Komm her! Vernimm itzt, was ich will!
Du bist den ganzen Tag bereit, zu jeder Stunde
Auf meinen Wink. —

Sebastian.

Ganz wohl!

Julius.

Und gibst sogleich mir Kunde,
Wenn sich ein Fremder zeigt, dann bring' in diesen Saal
Der Tante Ueberrock, den neuen türk'schen Shawl,
Und ihren schwarzen Hut mit einem Spitzenschleier.

Sebastian.

Zu was denn?

Julius.

Kümmert's Dich?

Sebastian.

(Lachend.)

's ist noch die alte Leier,
Sie sind noch so wie sonst.

Julius.

Hast Du's verstanden? Nun?

Sebastian.

Verstanden gnäd'ger Herr, und will es pünktlich thun.
Sie waren schon recht schlimm, doch itzt sind Sie noch schlimmer.

Julius.

Versteck' mich!

Sebastian.

Ja wohin?

Julius.

Gleichviel.

Sebastian.

(Auf die linke Seitenthür zeigend.)

In dieses Zimmer,
Das steht beständig leer, und Niemaud sucht Sie hier.

Julius.

Den Schlüssel!

Sebastian.

(Sucht und gibt ihn.)

Hier!

Julius.

Nun gut, Du forderst ihn von mir,
Und traust Du Dich ein Wort von allem dem zu sagen,
Sey's, wenn es immer sey, so wirst Du todtgeschlagen;
Wenn alles mir gelingt, so wirst Du gut bezahlt.

(Ins Zimmer ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Sebastian.

Mit Worten allerdings, mit Geld wird nur geprahlt.
Ein Shawl, ein Ueberrock, ein Hut — hm! All' die Sachen
Hieher in diesen Saal? — Was will er damit machen? —
Verdächtig scheint mir das, und reden darf ich nicht.
Er bläßt mir's Leben aus, als wär's ein Kerzenlicht.
Ei, ei, Sebastian! da gilt es sich besinnen!
Verlieren kannst du viel, und leider! nichts gewinnen!

Vierzehnter Auftritt.

Wend. Sebastian.

Wend.

Sein Diener!

Sebastian.

Ebenfalls. Befehlen?

Wend.

Meld' Er mich!

Sebastian.

Sogleich!

(An der Thüre, wo Julius ist.)

He gnäd'ger Herr, der Fremde sicherlich!

Wend.

Zum Herrn verlang' ich nicht!

Sebastian.

Er wird Sie gleich bedienen!

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige, Julius.

Wend.

(Für sich.)

Da ist der Höllenhund!

Julius.

Ah! Dienerchen von Ihnen!
Spazieren Sie hinaus, Sie sparen sich Verdruß.

Wend.

Wie?

Julius.

(Sehr ernst.)

Hier wird nicht gespaßt!

Wend.

Nun, wenn ich freilich muß!

Julius.

(Indem er ihn beim Arm nimmt.)

Es ist mein voller Ernst!

Sebastian.

(Nimmt Wend beim andern Arm.)

Der Meinige nicht minder!

Julius.

(Zieht ihn mit Manier fort.)

Heut Nachmittag um drei.

Wend.

(Indem er halb gezwungen geht.)

Da steckt etwas dahinter!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Voriger Saal.)

Erster Auftritt.

Karl.

(Er tritt mit dem Bilde ein.)

Es geht nicht! Nimmermehr! Da bring' ich es zurück
O arme Phantasie! O neidisches Geschick!
Wüßt' ich nur wer? und wo? ich wollt' auf tausend Meilen
Zu dem Original im schnellsten Laufe eilen.

(Betrachtet das Bild.)

Fatal ist das Gesicht, es sieht mich an und lacht;
Was lachst du? Hast Du's denn nicht eben so gemacht?
Wie siehst Du itzt wohl aus (Pause.) Auf Antwort darf ich passen!
Ach Bertha, lebe wohl! Ich muß dich ja verlassen!

Zweiter Auftritt.

Julius. Karl.

Julius.

(Kömmt aus seinem Zimmer.)

Verlaßen? Ei warum?

Karl.

(Wendet sich erschrocken.)

Du hier? Wo kommst Du her?
In diesem Haus? Seit wann?

Julius.

Frag' nicht die Kreuz und Quer.
Ich bin Dir wie ein Gott in Wolken itzt erschienen,
Cythere sendet mich, dem Liebesvolk zu dienen.

Karl.

So hilf mir!

Julius.

Wenn ich kann!

Karl.

Mit Bertha ist es aus!
Die Tante gibts nicht zu.

Julius.

Sie wieß Dich aus dem Haus?

Karl.

Das eben nicht so just. Sie hat dem kühnsten Streben
Ein schreckliches Problem zu lösen aufgegeben.
Da sieh nur dieses Bild!

Julius.

Ei, das ist hübsch genug,
Und meiner Treu, es gleicht Dir selber Zug für Zug.

Karl.

Ich wüßte nicht —

Julius.

Im Ernst!

Karl.

Nun über Aehnlichkeiten
Kann doch ein Maler wohl am sichersten entscheiden.

Julius.

Leibhaftig bist Du es, mit einem Blumenstrauß,
Mit Locken schön frisirt, Du siehst recht ehrbar aus!
Was soll es mit dem Bild?

Karl.

Ich soll's der Tante malen.

Julius.

So mal's und laß es Dir recht ordentlich bezahlen.

Karl.

O ja, mit Berthas Hand, so stellte sie den Preiß.
Doch so ein Bild erreicht nicht Müh', nicht Kunst und Fleiß.

Julius.

Der Tausend! Ist's so schwer?

Karl.

Ja, laß' Dir nur erzählen,
Sie konnte mir durchaus was Schlimmeres nicht wählen.
Den hat sie einst geliebt, so wie er damals war.
Und wie er itzo ist, verlangt sie ihn aufs Haar.
Du weißt, wie Züge sich verschieden umgestalten —
Nun schau den Jüngling an und denke Dir den Alten!

Julius.

Das sieht der Tante gleich, wer hätte das gedacht?

Karl.

Ich bin um allen Muth und Lebenslust gebracht.

Julius.

Hör' zu, ich weiß Dir Rath!

Karl.

Nun wie?

Julius.

Für solche Tücke
Malst Du ein Bild, merk auf! — Nimm eine Stutzperücke
Auf Deinen Kopf, und setz' Dich vor den Spiegel hin,
Dann male Dein Gesicht, so wird' nach ihrem Sinn;
Viel Schatten, wenig Licht, und hin und wieder Falten —
Mein Leben wett' ich d'rauf, Du gleichst auf's Haar dem Alten.

Dritter Auftritt.

Vorige. Sebastian.

Sebastian.

(Bringt Kleid, Shawl und Hut.)

Da bin ich, gnäd'ger Herr!

Julius.

Schon gut! dort leg' es hin!

Karl.

Was soll das?

Julius.

Faschingstreich!

Karl.

Was kömmt Dir in den Sinn?

Julius.

Bin ich in Deinem Dienst, so laß mich auch gewähren,
Recht füglich kann ich hier das Zweifeln ganz entbehren.

Karl.

(Beunruhigt.)

Du kennst nun meine Art!

Julius.

(Zu Sebastian.)

Du stellst Dich vor die Thür!
Und wenn der Fremde kömmt, so meldest Du ihn hier.

Sebastian.

Ganz wohl!

(Ab.)

Karl.

Itzt sag' mir doch, was soll denn hier geschehen?
Du kannst so ruhig seyn und mich so angstvoll sehen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Bertha.

Bertha.

Ist mir's erlaubt?

Julius.

Nur her! Du kömmst zu rechter Zeit.
In die Verschwörung wirst Du gleichfalls eingeweiht.
Zuerst will ich den Bund verliebter Herzen segnen,

Und stürmen mag es dann, und donnern, blitzen, regnen.

(Er legt ihre Hände zusammen und spricht feierlich.)

Seyd ohne Trug und Falsch, und liebt Euch immerdar!
Zur Hochzeit lad' ich mich! — So, itzt seyd Ihr ein Paar!

Bertha.

Du bist recht gut!

Julius.

Nicht wahr?

Karl.

Nun ja, in gleichem Falle
Hätt' ich das auch gethan. —

Bertha.

Doch denken So nicht alle!

Julius.

Nun schwört in meine Hand mit feierlichem Eid,
Gehorsam meinem Wink und strenge Wachsamkeit. —

Bertha.

(Mit tiefer Stimme.)

Wir schwören!

Julius.

Gilt nicht so! — Zusammen!

Karl und Bertha.

Nun! Wir schwören!

Bertha.

Doch mußt Du mich zuerst von meiner Pflicht belehren.

Julius.

Du läßt Dich früher nicht in diesem Saale seh'n,
Bis ich Dich rufe!

Ber-

Bertha.

Nun, das kann ja wohl gescheh'n!

Julius.

Es wird in diesem Haus ein Fremder bald erscheinen,
Der will, versteht mich recht, mit Bertha sich vereinen.
Er will, das reicht nicht hin, denn wir, wir wollen nicht —
Und Deine Braut bekömmt er niemals zu Gesicht.
D'rum laßt mich ungestört in diesem Saale walten,
Ich selber bin die Braut, zu schön noch für den Alten.

Karl.

Du kennst ihn?

Julius.

Allerdings.

Karl.

Du sprachst ihn?

Julius.

Vor der Thür.
Allein ich wieß ihn ab, sonst wär' er längst schon hier.

Karl.

Dann steht die Sache schlimm, er kennt Dich an der Sprache,
Verrathen bist Du gleich!

Julius.

Das ist noch erst die Frage,
Du weißt ja längst von mir, ich scheue nicht Gefahr.

Karl.

Uns hilft nicht Heldenmuth nur List!

Julius.

Ja, das ist wahr!

Karl.

Man muß das Ganze sich wohl besser überlegen.

Julius.

(Nach kurzem Besinnen.)

Ich hab's; sey Du die Braut; Dich sah er nie!

Karl.

Mein'twegen!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Sebastian.

Sebastian.

(Tritt hastig herein.)

Er kömmt!

Julius.

(Rasch.)

Nicht gleich! (Zu Bertha.) Du fort! —

Bertha.

(Leise zu Julius.)

Wer ist's? Vielleicht der Dritte?

Julius.

Ich weiß nicht; geh' nur fort! —

Bertha.

Ich möcht' ihn seh'n!

Julius.

(Indem er sie sanft ins Seitenzimmer führt.)

Ich bitte!

(Zu Karl.)

Da setz' Dich!

(Er führt ihn zu einem Sessel hinter den Tisch.)

Nimm den Shawl!

(Hängt ihm den Shawl um.)

Sebastian, den Hut!

Sebastian.

(Bringt ihn.)

Julius.

(Setzt Karl den Hut von der Tante auf.)

Karl.

Ach Julius!

Julius.

Was gibt's?

Karl.

Die Sache geht nicht gut!

Julius.

Du willst und willst auch nicht, was sind denn das für Launen?

(Zu Sebastian.)

Den Fremden rufst Du itzt.

(Ins Nebenzimmer ab.)

Sebastian.

(Für sich.)

Hä! Hä! Der wird erstaunen!

Sechster Auftritt.

Karl. Wend. Julius.

(Julius lauscht.)

Karl.

Es ist mir ein Gefühl von Angst und Scham geweckt,
Ich glaube, daß die Furcht in Weiberkleidern steckt!

Wend.

(Kömmt.)

Wie mir das arme Herz vor Lieb' und Hoffnung zittert!

(Sich furchtsam umsehend.)

Wenn nur der Cerberus mich nicht im Hause wittert!

(Erblickt Karl.)

Da sitzt wer; ist sie das? (Laut.) Mein Fräulein!

(Da Karl nicht antwortet, für sich.)

Hört sie nicht? —

Karl.

(Bei Seite.)

Mein Vater!

Wend.

(Laut.)

Fräulein Hast!

Karl.

(Für sich.)

Wie glüht mir das Gesicht!

Wend.

(Laut.)

Mein gnäd'ges Fräulein Hast!

Karl.

(Für sich.)

Die Sache wird itzt schlimmer,
Gewiß zum Letztenmal bin ich ein Frauenzimmer!

Wend.

(Für sich.)

Ach! itzt besinn' ich mich, sie ist ja taub und blind!
D'rum lauter! (Schreit.) Hören Sie! Mein allerschönstes Kind!

Karl.

(Für sich.)

Ach Gott! die Angst!

Wend.

(Bei Seite.)

Fürwahr! die ist nicht von den Dummen,
Denn meistens können die am wenigsten verstummen.

(Laut.)

Weil's denn vergeblich ist, daß Sie ein Wort verstehn,
So bitt' ich, lassen Sie mich Ihre Züge seh'n!

(Will den Schleier heben, Karl hindert es, Julius lauscht und lacht.)

Zu was die Ziererei? — Was braucht's denn sich zu schämen?

(Für sich.)

Und so ein Gänschen will mein Karl zur Frau sich nehmen?

(Laut.)

Nun schämen Sie sich nicht; was haben Sie davon?
Weg mit dem Schleier, weg! Hebt den Schleier.
Wer ist denn das?

Karl.

(Wehmüthig.)

Ihr Sohn!

Wend.

Wie Karl? Du Teufelskerl! — Was sollen denn die Possen?
Weißt Du, daß mich der Spaß hier um ein Haar verdrossen.
Ich hab' auf meinen Sohn mich väterlich gefreut,
Und find' ihn, statt als Mann, in einem Weiberkleid.
Der schönste Frauenstaat geziemt dem Manne nie.

Julius.

(An Berthas Thüre.)

Du Bertha komm heraus!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Bertha.

Bertha.

(Zu Julius.)

Was ist?

Karl.

(Nachdem er die Kleider abgelegt.)

Vergeben Sie

Mein Vater!

Wend.

(Ihn an sich schließend.)

Itzt mein Karl! Nun sieh! das freut mich höchlich!

Du bist gesund und groß.

Julius.

(Leise zu Bertha.)

Du Bertha, ist das möglich?

Bertha.

Wo kommt der alte Herr mit Einemmale her?

Wend.

(Immer mit Karl beschäftigt, ohne jene zu sehen.)

Ich fürchtete beinah, Du kenntest mich nicht mehr.
Bist Du denn noch mein Karl? Bist Du auch brav geblieben?
Nun ja, ich zweifle nicht; gut sind wir, wenn wir lieben.
Wie geht Dir's denn mein Sohn? Du gehst in diesem Haus,
Man hat mir's wohl erzählt, in Absicht ein und aus?

Julius.

(Zu Bertha leise.)

Gieb acht, itzt fängt er an!

Karl.

Nun ja, Sie sollen wissen,

Daß ich geliebt bin!

Wend.

(Sehr froh.)

Ja? Komm Junge, laß Dich küssen.

Bertha.

(Leise zu Julius.)

Der will mich nicht!

Julius.

So scheints!

Karl.

(Geht auf Bertha zu.)

Und hier steht Fräulein Hast!

Wend.

(Zu Bertha, ohne sich in seiner Freude stören zu lassen.)

O zürnen Sie doch nicht dem unbescheidnen Gast!

(Nachdem er sie immer freundlicher betrachtet.)

Sieh, sieh' mal! die ist hübsch; die könnte mir gefallen,

Das hast Du gut gemacht; (Zu Karl.) Doch sage mir vor Allem,

Sie hört und sieht doch?

Karl.

(Verwundert.)

Ja!

Wend.

(Leise.)

Es fehlt nicht an Verstand?

Karl.

Nein, nein! Weshalb?

Wend.

(Mit einem zornigen Blick auf Julius.)

Man hat sie anders mir genannt.

(Zu Bertha höflich.)

Sie werden mir verzeih'n, die Freude macht mich blind
Allein ich sehe doch, daß Sie recht lieblich sind.

Bertha.

Der Vater meines Karl ist herzlich mir willkommen!

Julius.

(Für sich.)

Es scheint, als wird von mir gar nicht Notiz genommen!

(Laut zu Wend.)

Mein Herr! Ich grüße Sie!

Wend.

(Kurz.)

Sein Diener, Höllenhund!

Julius.

(Für sich.)

Itzt ist er bös!

(Laut.)

Mein Herr!

Wend.

(Ohne auf ihn zu hören.)

Nun Karl, Du bist gesund?

Julius.

(Ihm näher.)

Mein Herr!

Wend.

(Zu Karl.)

Wer ist der Mensch?

Bertha.

Mein ausgelaßner Vetter,
Mit Namen Julius! —

Wend.

(Auf ihn los.)

Ihn soll das Donnnrwetter!
Ist er der Julius, der saubere Patron?

Karl.

(Für ihn bittend.)

Er ist ein guter Mensch!

Wend.

O ja, ich kenn' ihn schon!
Er hat mir heute früh die Höflichkeit erwiesen,
Und mir die Thür gezeigt, soll mich das nicht verdrießen.

Julius.

Ich sehe wohl, Sie sind in reiner Absicht da,
Doch anders schien es mir, als ich Sie heute sah,
In tiefem Selbstgespräch das ganze Haus umschleichen,
Ich meint', Sie wollten die, (Auf Bertha.) und jeglicher muß weichen,
Der in den Weg sich drängt. Karl ist mein guter Freund,
Und ehrlich hab' ich es und gut mit ihm gemeint.

Wend.

(Zu Karl.)

Die Wahrheit?

Karl.

Ja, er ist ein Freund, auf den ich zähle!

Bertha.

Und wild, doch Herzensgut.

Wend.

(Indem er Julius die Hand reicht.)

Die Hand her, lust'ge Seele!

Wir schließen Allianz, wir haben uns verkannt,
Doch Friede zwischen uns, wir werden ja verwandt.

Karl.

(Seufzend.)

Ach Vater!

Wend.

Nun, was soll's? Kämpfst Du mit Hindernissen?

Karl.

Die unbesiegbar sind!

Bertha.

Sie sollen alles wissen.

Wend.

Nun redet, was es giebt?

Julius.

Karl ist wohl sehr geschickt,
Doch wenn ihm nicht ein Bild, wie es verlangt wird, glückt —

Bertha.

So hat die Tante sich im Eigensinn verschworen,
Sie willigt niemals ein.

Karl.

Ach! dann bin ich verloren.

Wend.

Was ist das für ein Bild?

Karl.

Dort steht es an der Wand.

Julius.

(Bringt es.)

Den Fratzen, sehen Sie!

Wend.

(Sieht es aufmerksam an.)

Das scheint mir ja bekannt!

Karl.

O sagen Sie, wer ist's?

Julius.

Sie würden uns verbinden,
Geläng' es Ihnen bald, uns das Subjekt zu finden.

Wend.

Wer braucht es?

Karl.

Ich, ich selbst.

Wend.

Zu was?

Julius.

Er wird gemalt
So wie er jetzo ist, und gut wird er bezahlt!

Wend.

Wer zahlt?

Bertha.

Die Tante selbst!

Wend.

(Für sich.)

Brecht auf ihr alten Wunden!
Itzt liegt es klar am Tag, ich hab' sie treu befunden.

Bertha.

Denn wissen sollen Sie, sie war in den verliebt,
Daher sie auf dieß Bild noch große Stücke gibt.

Wend.

Gebt mir dieß Bild; (Betrachtet es lebhaft.) ja, ja, es
findet sich allmählig,
Erinnerung guter Zeit — o Gott! wie bin ich selig! —
(In großer Freude zu den Kindern.)
Sey meine Tochter Du, und Du Karl freue Dich!
Du hast sie; sie ist Dein! vernehmt, dieß Bild —
bin ich!

Karl und Bertha.

Sie selbst?

Julius.

Sie selbst?

Wend.

Schaut her, sind das nicht meine Züge?

Julius.

Nun Karl, wer hat itzt Recht?

Wend.

Glaubt mir, daß ich nicht lüge;
Daß ich da jünger bin, und hübsch, wie Milch und
Blut —
Auch wißt Ihr, was Frisur und steife Haltung thut;
Allein ich bin es doch, ja, ja, ich war nicht häßlich.

Bertha.

Und bis zum heut'gen Tag der Tante unvergeßlich!

Wend.

Sie hält noch, wie ihr sagt, etwas auf dieß Gesicht?

Bertha.

Sie ist gar tief gerührt, so oft sie davon spricht!

Wend.

Wo ist sie? hin zu ihr! ich kann es kaum erwarten!

Karl.

Wo ist die Tante itzt?

Bertha.

So viel ich weiß im Garten! —

Wend.

So kommt und führt mich hin, ich muß, ich muß sie seh'n.

Julius.

Doch darf das nicht so schnell und unverhofft gescheh'n.
Die Nerven sind gar schwach in unsern itz'gen Zeiten,
D'rum muß auf Lust und Schmerz man And're vorbereiten.

Wend.

Ei, so bereitet vor, doch bitt' ich, thut es bald!
Mein Gott, Ihr seyd verliebt, und jung — und seyd so kalt!

Julius.

Kalt? Ei wer sagt denn das? (Nimmt Karls Hand.)
Wir sind gewaltig hitzig!

Wend.

(Bertha den Arm bietend.)

Mein Fräulein, Ihren Arm!

(Mit ihr ab.)

Julius.

(Bietet Karl den Arm.)

Herr Wend!

Karl.

(Hängt sich ein.)

Du bist heut witzig!

(Beide gehen mit einander ab.)

Achter Auftritt.

(Garten.)

Tante.

So war's nicht sonst, wie itzt, es ist so einsam hier,
Denn Bertha, Julius, sind beide nicht bei mir.
Die Eine meidet mich, indeß der And're flüchtet,
Und willig auf mein Herz und auf sein Recht verzichtet.
Nachgeben kann ich nicht, und dennoch fühl' ich tief,
Wie schmerzlich Trennung ist, was längst im Herzen schlief,
Ich seh' es klar vor mir, das Bild vergang'ner Zeiten,
Es warnt mich, gleiches Loos nicht andern zu bereiten. —
Am Ende spielt mir noch mein eignes Herz den Streich,
Denn sieht es fremde Noth, so hilft es gern und gleich. —
Ja träte mir nur nicht Convenienz entgegen,
Ich hätt' sie längst vereint mit meinem besten Segen.

Neunter Auftritt.

Tante. Bertha.

Bertha.

(Mit Blumen.)

Nun endlich find' ich Sie.

Tante.

Was willst Du denn, mein Kind?

Bertha.

Vor allem sagen Sie, ob Sie bei Laune sind?

Tante.

Nun ja!

Bertha.

So hören Sie! Verlaßen sind wir Beide,
Und wir begegnen uns in gleichem Herzeleide;
Denn uns umschlingt wohl nie der Ehe süßes Band.

Tante.

Zum Scherzen wähl' ich mir gern andern Gegenstand.
Ob sich in bittern Zwang Gefühle umgestalten,
Will ich Erinnerung mir ungetrübt erhalten.

Bertha.

(Ausforschend.)

Und wenn er Sie noch liebt?

Tante.

O Kind, das ist vorbei!

Bertha.

Und wenn er gar noch hofft? Wie dann?

Tante.

Mir einerlei!

Bertha.

D'rum lassen Sie uns doch einmal das Blümchen fragen,
Es wird in solchem Fall uns reine Wahrheit sagen.
(Zerreißt nach und nach eine Blume, indem sie spricht.)
Er liebt mich — herzlich — schmerzlich — wenig —
und auch nicht,
Er liebt mich — herzlich! — Gut! Was wohl die
Zweite spricht?
Von Herzen liebt er mich, er liebt mich auch mit
Schmerzen —
Er liebt mich wenig — nicht — er liebet mich von
Herzen!

Tante.

Was Du nicht prophezeist!

Bertha.

Ach Tantchen, könnt' ich das!
Propheten kommen auf, sie gelten wieder was.

Tante.

Nun, liebes Kind, wir seh'n oft mit bestoch'nen
Augen
Gar viele Dinge so, wie sie dem Herzen taugen.

Bertha.

(Fein.)

Ist denn das Herz im Spiel?

Tante.

Ei Nichte, spräch' ich: Nein,
So täuschte ich mich selbst, und müßte unwahr seyn.
Wenn in der Jugend wir die Reue uns ersparen,
So schauen wir getrost zurück in spätern Jahren.

Zehn.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Julius.

Julius.

(Tritt sehr freundlich herbei.)

Tante.

(Ernst.)

Ist das nicht Julius?

Julius.

Wenn Sie erlauben, ja!

Tante.

(Eben so.)

Wo warst Du denn?

Julius.

Gleichviel! Nun bin ich wieder da. —
Und Freude bring ich mit nach langen Trennungstagen,
Und Stunden voller Schmerz.

Tante.

Der Schmerz war zu ertragen.
Woher mit Einemmal? Was führt Dich wieder her?

Julius.

Mein Herz ist reuevoll, und meine Cassa leer!

Tante.

Dann hat Dich nur die Noth, die Reue nicht gezwungen.

Julius.

Ich wäre noch nicht hier, wär' mir nicht Eins gelungen.
Mein Mühmchen ist itzt Braut — Karl hat das Bild gemalt.

Tante.

Doch wie?

Julius.

Zum Reden gut! Mit was wird nun gezahlt?

Tante.

Ob es auch ähnlich ist?

Julius.

O ja, sein ganzes Wesen,
Sie werden es gewiß in diesem Bilde lesen.

Tante.

Nun ja in diesem Bild.

Bertha.

Verlangen Sie denn mehr?
Und, Tantchen, sehen Sie, die Sache war nicht schwer.
Gesetzt, Sie hätten ihm was anders aufgegeben,
Zum Beispiel, Ihr Gesicht! aus Ihrem frühern Leben —
Er hätte Sie gemalt und treffend wär' Ihr Bild,
Weil's jeden edlen Zug nur zu verjüngen gilt.
Das Liebenswerthe kann auf Erden nie veralten,
Es wird nur dauernder und edler sich gestalten.

Julius.

Was Du so lebhaft fühlst! — Beglückte Phantasie!

Tante.

Bestechen wollt Ihr mich, doch das gelingt Euch nie!

Julius.

Sie haben Berthas Hand zum Preis ihm ausgesprochen,
Ein adeliches Herz hat nie sein Wort gebrochen!

Tante.

Was spricht die Welt dazu?

Julius.

Wem rührt die böse Welt?
Wenn solch ein edles Werk der guten nur gefällt.
Und wer bespricht so was? Ein paar unnütze Schreier,
Sie brüten Tag und Nacht der Schmähsucht Schlangen-Eier!
Die Wegelagerer! Sie schreien in den Wind,
Sonst wüßte man gar nicht, daß sie auf Erden sind.
Es ist ein schwaches Volk, denn läd't man sie zum Essen,
So sind sie gleich versöhnt und alles ist vergessen.
Ein jeder handle frei, der eig'ne Wille ehrt,
Denn solch Gelichter ist der Rücksicht gar nicht werth!
Nun, Tantchen, darf ich geh'n?

Tante.

Im Ernst, ich bin begierig,
Wie's ausgefallen ist, die Forderung war schwierig.

Bertha.

(Beredet die Tante zum Fortgehen.)

Wir geh'n indessen fort.

Tante.

Nein bleib nur hier mein Kind!

Julius.

Dann stellen Sie sich so!
(Er dreht sie herum, daß sie den Rücken gegen die Eintretenden kehrt.

Tante.

(Nachgebend.)

Was das für Sachen sind!

Julius.

(Ruft.)

Nun Maler komm herbei!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Karl. Wend. Sebastian.

(Letzterer trägt Palette, Pinsel und einen Feldstuhl, nebst dem leeren vergoldeten Rahm.)

Wend.

(Will reden, man sieht, daß ihm das Herz möchte übergehen.)

Julius.

(Leise zu Wend.)

Kein Wort! (Zu Karl.) Dein Bild hieher!

Karl.

(Nimmt Sebastian den Rahm ab, und winkt Bertha, welche hinzugeht und die eine Seite des Rahmes hält, während Julius die andere nimmt, sie heben den Rahm so, daß Wend, dahinterstehend, sein Gesicht als Portrait zeigt. Sebastian stellt den Feldstuhl vor Wend. Karl nimmt Palette und Pinsel, und setzt sich, als ob er noch bei der Arbeit wäre.)

Julius.

Recht gut, mein lieber Karl! fürwahr es gleicht sich sehr,
Des Künstlers Müh' und Ruhm mit Einsicht zu vollenden,
Bedarf's das rechte Licht, man muß es richten — wenden! —

Tante.

Nun ist's bald gut?

Karl.

O ja!

Julius.

Itzt schau'n Sie das Gesicht!

Tante.

(Dreht sich um, sie weiß nicht gleich was sie sieht, endlich fragt sie Julius halb leise.)

Wer ist?

Julius.

Nun das Portrait! Gelt Karl?

Wend.

(Hat sie mit Wohlgefallen angeblickt.)

Sie kennt mich nicht.

Julius.

(Zu Wend.)

Portrait schweigt!

Tante.

(Verlegen.)

Wollt Ihr mir nicht seinen Namen nennen?

Wend.

(Leise zu Julius.)

Ein einz'ges Wörtchen nur, so muß sie mich erkennen!

Tante.

Ich weiß nicht, wer es ist.

Julius.

(Verwundert.)

Im Ernst?

Wend.

(Immer zu Julius.)

Sie kennt mich schon!

Tante.

Nun sprecht!

Julius.

Es ist Herr Wend, gemalt von seinem Sohn!

Wend.

(Schiebt Julius auf die Seite und geht vor.)

Itzt fort mit Euerm Schnack, ich muß dem Rahm entspringen.

Bertha.

(Zu Julius und Karl.)

Erklärung gibt es itzt, so scheints, von wicht'gen Dingen.

Wend.

(Tritt vor die Tante.)

Nun kennen Sie mich?

Tante.

(Nachdem sie ihn angesehen.)

Nein!

Julius.

(Zu Karl und Bertha.)

Das ist doch sonderbar.

Wend.

Doch kannten Sie mich einst, da ich noch jünger war.
Erlauben Sie mir itzt die Sache zu erklären,
Mit wenig Worten nur, es soll nicht lange währen.
Es war einmal —

Julius.

O weh!

Wend.

(Rasch.)

Was soll's?

Julius.

Wo fängt das an?

Wend.

No, unterbrecht mich nicht. Es war einmal ein Mann,
Der hieß Baron von Birk; der wollte sich vermählen—

Tante.

Wie?

Wend.

Nun, der mochte gern das Beste für sich wählen.
Und fand ein Mädchen auch; ich sag' nicht wer? und wo? —
Mit einem Wort, er war verliebt und seelenfroh.
Das Mädchen war ihm gut, er liebte sie nicht minder;
Allein der Vater zürnt und schmält, und trennt die Kinder.
Es war nicht stolz von ihm, nein baarer Uebermuth,
Er meint', es sey entehrt sein adeliches Blut,
Dieweil das Birk'sche Haus erst wenig Ahnen zähle.
D'rauf zog der Jüngling ab, den Schmerz in tiefster Seele,
Und weinend folgte sie der strengen Kindespflicht.
Ob sie sich wohl gegrämt?

Tante.

(Die ihn nun erkennt.)

Ei nun, ich zweifle nicht! —
Sie ist dem ersten Schwur der Liebe treu geblieben,
Er aber — war das schön? er konnte sich verlieben,
Und zwar mit aller Gluth!

Wend.

Wie nun die Männer sind!

Das Mädchen war recht nett, doch eines Bürgers
Kind. —
Ihm hatte Ahnenstolz sein frühes Glück vernichtet;
Drum hat er auf Geburt und Herkunft ganz verzichtet,
Er liebte, freite sie, und hieß von Stund an Wend.
(Mit einem Blick auf Karl.)
Gesegnet ward der Bund, den bald der Tod getrennt.
(Nach einer kurzen Pause.)
Frei ist er, doch nicht froh; — er steht, ein armer Sünder,
Vor ihr, und bittet itzt für sich und liebe Kinder!

Tante.

(Lächelnd.)

Wer Strafe sich verdient, erwarte keinen Lohn.

Wend.

Des Vaters frühe Schuld, nie büße sie der Sohn.
Für eigenes Vergeh'n hab' ich auch selbst gelitten.

Julius.

(Führt Karl und Bertha zur Tante.)

Rück' an Reservekorps mit Thränen und mit Bitten,

Bertha.

(Bittend.)

Nun Tantchen!

Julius.

(Zu Karl.)

Sprich ein Wort!

Karl.

(Bittend.)

Ich wage —

Julius.

Hasenfuß!
Sind wir nicht unser vier? und sie allein? — Sie muß!
Gebt Acht, sie wird gewiß ein Wort der Güte sprechen.

Tante.

Nun, ihr versteht es gut, die Tante zu bestechen.
(Zu Wend.)
Wahr ist es Herr Baron, wir haben uns geliebt,
Und trösten muß es uns, daß es noch Freundschaft giebt!

Wend.

Nun ja, mehr will ich nicht, ich bin damit zufrieden,
Der wahren Liebe Frucht ist Freundschaft stets hienieden. —
Ja wir besiegen stolz ein neidisches Geschick,
Und gründen ihm zum Trotz der eignen Kinder Glück.

Tante.

(Verlegen.)

Ich bin die Tante nur —

Wend.

Das Wort war nicht vonnöthen
Da Sie die Mutterpflicht so ganz bei ihr vertreten.
Kein Hinderniß ist mehr, woran sich's ferner stößt;
Sogar das Bild ist da, die Aufgab' ist gelöst.
D'rum denkt' ich, wollen wir sie flugs zusammengeben,
Damit sie nicht wie wir, der Trennung Schmerz erleben.

Tante.

(Indem sie die Kinder vereinigt.)

So bringt denn heute noch das edelste Gefühl,
Ich sag's mit wahrem Stolz, euch Kinder an das Ziel.

Bertha.

(Dankend.)

O Tante!

Karl.

(Eben so.)

Fräulein!

Julius.

Still, wir sind noch nicht zu Ende!

(Zur Tante feierlich, knieend.)

Ich bin ja auch ein Kind, d'rum Deinen Segen spende
Auf Deinen Julius!

Tante.

(Lächelnd.)

Ich frag' Dich —

Julius.

(Wie zuvor.)

Was es gibt?

Nichts Neues unterm Mond! Ich Aermster bin verliebt!

Karl.

(Rasch.)

Verliebt? in wen?

Julius.

(Blickt ihn komisch an.)

In wen? Mein sehnendes Verlangen

Erfüllet Bertha!

Tante.

Wie?

Karl.

Ha! schändlich hintergangen!

Julius.

(Steht auf und führt Bertha zu ihm hin.)

Was Du so hitzig bist! Das gute Kind sey Dein!

Bevor sie nicht vermählt, durft' Julius nicht frei'n.

(Zur Tante.)

Itzt aber darf ich? Gelt?

Tante.

Hab' ich Dich recht verstanden?

Gefesselt ist Dein Herz?

Julius.

In eisenfesten Banden.

Tante.

Das Mädchen nenne mir!

Julius.

(Vertraulich zur Tante.)

Wenn Niemand uns belauscht,
Wird für den Namen gleich der Segen eingetauscht.

Wend.

D'rum gab er sich die Müh', uns hier zu überlisten.

Julius.

Je nun, Verliebte sind die größten Egoisten.
Man forsche nicht so streng, warum man manches thut. —
Wenn es zum Guten führt, so ist die Handlung gut.

Wend.

(Zu Julius.)

Mit ihm bin ich versöhnt und seinen tollen Streichen.

Tante.

O ja, was das betrifft, da sucht er seines Gleichen.

Julius.

O zu viel Ehre!

Karl.

(Zu Julius.)

Dank! Du hast es gut gemeint!

Bertha.

(Julius die Hand reichend.)

Du gabst mir meinen Karl!

Julius.

Ist das ein Glück?

Bertha.

Es scheint!

Wend.

(Zu Karl.)

Du bleibst ein Maler?

Karl.

Gern!

Julius.

Ich wette d'rauf, mein Vetter,
Im ersten Vierteljahr, malt nichts als Liebes-
götter. —
Am Ziele stehen wir, errungen ist der Preis —
Doch wer hat ihn verdient?

Wend.

Wer sonst, als ich!

Julius.

Ich weiß!
Hier Rahmen — hier der Kopf —

(Hält Wend den Rahmen vors Gesicht.)

Was ist daraus zu schließen?
Dann wird der regen Müh' verheiß'ner Lohn ersprießen,
Ein Lohn, der jeden Wunsch, und Ruhm und Glück vereint, —
Wenn für den gold'nen Zweck der rechte Kopf erscheint.

Ende.

Pyrrhus und Fabricius.

Ein
Drama in einem Aufzuge,
von
Dr. Weichselbaumer.

Personen:

Pyrrhus, König von Epirus.

Cyneas, } dessen Vertraute und Heerführer.
Heraklit, }

Fabricius, Gesandter der Römer.

Ein Anführer der Leibwache des Königs von Epirus.

Edle Tarentiner, römische Ritter.

(Saal im Pallaste des Königs Pyrrhus in Tarent.)

Erster Auftritt.

Pyrrhus. Heraklit.

Pyrrhus.

Ist Cyneas noch nicht zurück? Er läßt
Mir lange diese heiße Ungeduld
Zu zweifeln und ich dürste nach Gewißheit. —
Was will mir Rom, nachdem ich es besiegte?

Heraklit.

Rom will den Frieden, siegreicher Pyrrhus,
Vor Deiner Allgewalt erlosch sein Glanz,
Es will von Deiner Großmuth nun erbitten,
Was es durch Deine Tapferkeit verlor.

Pyrrhus.

Erbitten Heraklit? — Das glaub' ich kaum.
Mein Sieg war kein Geschenk aus Glückes Gunst,
Die Göttin, von Erstaunen hingerißen,
Sah, wie bei jedem Heer die Sterblichen
Auf ihren sichern Muth allein vertrauend,
Sich selbst die Herren ihres Schicksals nannten,
Und da vergaß sie ihrer Himmelsmacht,

Hielt tief betäubt ihr schwer Gewicht zurück,
Und jeder Krieger warf sein eigen Loos
Mit stolzer Hand auf's blutige Schlachtfeld aus. —
Das war ein Kampf! — Ein jeder Mann ein
Held!
Die Wunden alle vorn', und trotzig die
Geberden, Blicke der erstarrten Todten.
Ein Alexander durfte sich kaum schämen
Auf solche Art dem Feinde zu erliegen.
Nenn' keiner mir die Römer mehr Barbaren;
Barbaren sind für mich die Feigen nur. —
Und solche Männer sollten bitten lernen,
Von denen jeder reif scheint zu befehlen.
Gebt mir ein Heer von solchen Heldenkriegern,
Und selbst Spartaner lehre ich gehorchen.

Heraklit.

Und weißt Du das, warum dann edler König,
Hast Du in's Lager dieser Römer den
Cyneas abgeschickt?

Pyrrhus.

Um es zu seh'n
Dieß stolze ernste Heldenvolle Lager;
Um diese Römer nach der Schlacht zu kennen,
Die ich im Treffen so bewundern mußte.
Nach einem Unglück zeigt sich wahre Mannheit,
Da nur entwickelt sich der Handlung Geist,
Weg fallen jene äußerlichen Zierden,
Die selbst den Feigen oft im Glück entflammen,
Sich selber überlassen steht der Mann
Zum eig'nen Muster seines Strebens da,

Er ist nun sein Geschick, sein Rath, sein
Führer.
Nach der verlornen Schlacht kann sich bewähren,
Ob sich ein ganzes Volk für seine Freiheit,
Ob sich ein Feldherr bloß für Ruhm geschlagen.

Heraklit.

Und hatten denn in jenem Todeskampf
Die Römer bloß das ehrende Verdienst,
Als eine ganze Nation zu fechten,
Wie, blieben wir an Einigkeit im Kampfe,
An Muth, Standhaftigkeit zurück,
mein König?
Schien nicht ein Herz die Arme all zu treiben.

Pyrrhus.

So war es auch, mein tapf'rer Heraklit,
Doch jenes Herz, das alle Arme trieb,
Das schlug in meiner Brust, ich war es, der
Zu gleichem Zweck getheilte Kraft verband,
Ich war's, nicht euer eig'ner fester Sinn.
Denn als Megakles, welchen meine Rüstung
Bekleidete, vom weißen Pferde fiel,
Die Feinde den errung'nen Helm, den Mantel
Frohlockend auf die hohen Lanzen steckten,
Da sah ich's klar, daß Alles nur in mir
Beruhte, nieder sanken Sperre, Fahnen,
Fallende Schwerter zogen sich zurück;
Die Reuter, muthloser als ihre Rosse,
Zieh'n schauernd, bebend ihre Zügel an,
Und haben nicht die Kühnheit, frisch anstürmend

Des Todten Leichnam wenigstens zu retten. —
Ich werfe schnell den Helm von meinem Haupte,
Die schwarzen Locken spielen in dem Winde,
Belebend tönt mein Ruf und kettet wieder
Die Fluchtbegierigen an ihren Feind.

Heraklit.

O König! dieser namenlose Schrecken
War ein Geschöpf der unbegränzten Liebe,
Die uns auch Alles in Dir finden heißt.
Nenn' es nicht Furcht, wir sind ja Deine Krieger,
Wir fürchten Deinen, doch nicht unsern Tod.

Pyrrhus.

Das ist's ja, was ich meine, Heraklit,
Ihr seyd nichts mehr, geht euch mein Beispiel unter.
Ihr lebt in mir, ich nicht in euch. Mein Wille
Führt euch dem ungestümmen Feind entgegen,
Mein Wille bringt euch in die Schlacht, nicht eurer.
Fällt Pyrrhus, so verlaßt ihr diese Küsten,
Zeigt der Eroberung ganz froh den Rücken
Und kehret heim zu euren stillen Häusern;
Denn Ruhm ist nicht die Seele eures Lebens,
Ist nicht das höchste Ziel von allen Thaten,
Ist euren Herzen nicht so eingeboren,
Wie meinem, ist euch nicht so unentbehrlich,
Ihr treibt ihn nebenher, aus kalter Pflicht,
Reißt willenlos vom fremden Sporn getrieben,
Den Wagen fort, kaum wissend, was ihr thut.

Heraklit.

Du hörst die Wahrheit gerne, edler König,
Deßwegen wag ich's, Dir zu sagen, daß
Es ungerecht mir scheint, von uns zu fodern,
Was freie Männer leisten; unsre Siege
Sind Deine Aernte, uns vergißt die Zunge
Des Ruf's und wird nur Dich der Nachwelt nennen.
Dem Freien nur ist Ruhmsucht angeboren; —
Weil er den höchsten Platz erreichen kann,
Beseelt ihn auch der Hoheit voller Geist,
Weil ihm die Lorbeern seiner Thaten reifen,
Führt er sie kühn aus eig'nem Antrieb aus.

Pyrrhus.

Ich bin ein König, aber kein Tyrann,
Gern laß ich jedem seinen eig'nen Ruhm,
Und könnt ich euch mit meinem Geist erfüllen,
Dann gäbe ich fürwahr mit frohem Herzen
Auch meinen ganzen Ruhm zur Theilung hin.
Die Freiheit ist nicht so, wie ihr sie träumt,
Auch in dem freien Staate quillt der Geist
Von einem Einzelnen dem Volke zu,
Und wenn der Nachwelt Marathon erscheint,
Sieht sie vor Allem den Miltiades,
Sie knüpft den Helden nicht an seine Zeit,
Wohl aber jede Zeit an ihren Helden,
Mit seinem Glanze malt sie die Geschichte,
Er ist der Pfeiler ihres Prachtgebäudes.

Wohnt freier Sinn nur in der Königsbrust,
Dann fehlt die Freiheit nicht dem Königthum.

Zweiter Auftritt.

Cyneas. Vorige.

Pyrrhus.

Nun endlich, endlich kommt der lang Ersehnte,
Warst Du im Römerlager, hast Du es geseh'n?
Was wollen sie, die unbesiegt Geschlag'nen?

Cyneas.

Mein König, bald wird der Fabricius,
In diesem prächtigen Gemache steh'n,
Um Roma's Willen selber zu verkünden.

Heraklit.

Um Platz des Willens soll die Bitte seyn.

Pyrrhus.

Ich zöge Foderung der Bitte vor,
Mit Romas Größe wächst des Sieges Glanz. —
Wie fandest Du die Römer, mein Cyneas?

Cyneas.

Ich glaubte unter Königen zu seyn,
Auf jedem Auge wohnte Selbstvertrauen,
Auf jeder Stirne glänzte Siegerstolz,
Und kündigte mit Sicherheit mir an,
Daß eher sie die Herrn der Erde, als
Die Sklaven eines einz'gen Herrschers werden.
Ich trat hinein ins ordnungsvolle Lager —

Die ernste Stille meldet Männer an,
Und auf die hohen Spieße hingelehnt,
Seh'n sie mich an vom Nacken bis zur Ferse,
In keinem Blick gewahre ich Neugierde,
Ja viele dieser Krieger, die selbst hören,
Daß des Besieger Abgesandter kommt,
Erheben sich nicht von der Erde und
Ihr Rücken bleibt starr mir zugewandt,
Wie in der Schlacht die narbenvolle Brust. —
Ich gehe zu Fabricius, mein Auge
Sucht irrend ihn in einem höhern Zelt,
Und siehe da, nichts unterscheidet es
Von dem gemeinsten, als nur sein Bewohner.
Ich trete von Erwartung zitternd ein,
Und nichts glänzt mir entgegen als die Waffen,
Die er, der Held, mit eignen Händen putzt.
„Ich bin erfreut," spricht er, „Euch hier zu sehn,
„Ihr staunt wohl ob des niedrigen Geschäfts! —
„Je nun, der Krieger richtet seine Rüstung
„Am besten, tauglichsten sich selbst zu recht.
„Ich bin die Nacht im Regen hergeritten,
„Da lauft das blanke Eisen an, und Rost
„Beschämt die Waffen eines wahren Kriegers." —
So spricht er lächelnd, legt den schweren Schild,
So zärtlich wie ein Wiegenkind, zur Seite,
Und reicht mir in der ungeschmückten Schaale
Von weißem Thon den Wein willkommend dar.

Pyrrhus.

Nicht Wein, nicht Wein Cyneas — Nektar war's!

Cyneas.

Nun fragt' ich ihn, was Rom den König bittet
Da schaut er mich verwundert an und sagt:
„Das Bitten überlassen wir den Feinden,
„Und wenn Dein Herr ganz Rom erobern sollte,
„Bis auf das Capitol, so werden wir
„Ihm noch befehlen, daß er sich entferne.
„Ein Anbot bring' ich ihm, und keine Bitte,
„Und will er dieses Anerbieten hören,
„Dann muß sein eig'ner Mund die Antwort mir
„Verkünden. Wenn Rom seinen Feldherrn sendet,
„So kann der König nur den König schicken.
„Doch weil Dein Pyrrhus uns geschlagen hat,
„So ziemt es sich, daß unsere Gesandtschaft
„Die Botschaft freundlich ihm entgegen trage.
„Gefällt es ihm, so komm' ich nach Tarent." —
Ich sagt' es zu und weiß nicht, ob mit Recht? —

Pyrrhus.

Er kommt, o! warum ist er nicht schon hier,
Ich seh' ihn selber den Fabricius —
Das also ist des Sieges erste Frucht! —
Erzähle weiter — weiter, mein Cyneas,
Mein Ohr soll nicht ermüden Dich zu hören.

Cyneas.

Er kommt ja selbst, in ihm erblickst Du Rom,
Was hilft ein unbehülflich' Wortgemälde.
Doch wenn Du noch die Rede mir vergönnst,
So laß mich fragen, edler, tapfrer König;
Was wir beginnen, wenn dieß Rom gefallen?

Pyrrhus.

Dann haben wir die Bürgschaft steten Sieges,
Erobern 's blühende Sicilien,
Das segelreiche mächtige Karthago,
Die Meeresküsten, bis zu Herkul's Säulen.

Cyneas.

Und dann —

Pyrrhus.

Winkt Griechenland dem muntern Sieger,
Das schwächliche Athen, verdorb'ne Sparta,
Die ganze große Erbschaft Alexanders
Fällt dem Besieger Roma's in die Hände,
Bis an den Indus tönet sein Befehl,
Der Caucasus beugt seinen grauen Scheitel,
Und selbst Aegyptens Pyramiden zittern, wenn
Das Siegerschwert des Pyrrhus sich entblößt.
Mein Herz belebt die ganze weite Welt,
Nur Meer und Himmel dulden wir als Gränzen.

Cyneas.

Und wenn Dein Reich so groß ist als das Reich
Der Sonne, was beginnst Du dann, o König.

Pyrrhus.

Dann wollen wir gleich diesem Flammenstern,
Die Welt mit Licht und Herrlichkeit erfüllen.
Die schöne goldne Zeit muß wiederkehren,
Wo Götter selbst auf dieser Erde wohnten,
Im Freistaat muß der Sterbliche vergessen,
Daß er nun einen Herrscher hat und in
Den Königreichen muß man frei sich fühlen.

Da öffnet kein Gericht sich auf dem Marktplatz,
Ein Jeder folgt dem Recht aus eig'nem Willen,
Und Wälle, Mauern, Pforten sinken ein,
Und jedes Haus steht jedem freundlich offen.
Als wäre diese ganze große Menschheit
Nur eine einzige Familie. —
Dann feiern wir das große Siegesfest,
Nur Freudenwahl verwirret unsern Geist,
Und aus dem siegereichen blanken Helm,
Strömt unserm Mund der Rebensaft entgegen;
Der Lorbeer deckt allein den frohen Scheitel,
Für ewig sinkt das Schwert in seine Scheide,
Und wie wir nun dem Kriege würdig dienen,
So werden Helden wie im Frieden seyn.

Cyneas.

Warum, o König, willst Du dieses Glück,
Das uns im Hintergrund der Schlacht erwartet,
Nicht gleich genießen, wird der Himmel heit'rer
Das festliche Gelage überspannen,
Wird sich die Zahl der süßen Freuden mehren,
Wird bessrer Wein dem Rebenstock entquellen?
Warum willst Du um das Dein Leben wagen,
Was ohne Kampf und Mühe Dir sich bietet? —
Warum ein schon bereites, nahes Glück,
Für einen solchen schweren Preis erringen,
Für einen Preis, der fast unmöglich ist.
Denn wohl erobern magst Du diese Welt,
Doch goldne Zeiten schenken nur die Götter
Und nicht die Helden ihren Sterblichen.

Pyrrhus.

Du hättest Recht, hätt' ich nicht Unrecht. Freilich,
Meint' ich es ernst, dann traf Dein bittrer Scherz
Doch, lieber Freund, so thöricht, als es wäre,
Ein goldenes Zeitalter schaffen wollen,
So unklug ist's nach Ruhmes Zweck zu fragen.
Der Ruhm ist für sich selber groß genug,
Nährt sich wie Götter von dem eig'nen Glanze,
Und hat nicht nöthig, bei dem Philosophen
Nach seinem Ziele ängstlich nachzufragen.
Ihr Weise lebt ja alle standhaft fort,
Und doch, von einem Zwecke ausser'm Leben,
Schweigt eu're Schule sehr bescheiden still. —
Das Große bleibt uns immer unbegreiflich,
Bedeutungslos bleibt manch' Entzücken, ja
Es weichet vom Gemüth des Forschenden.

(Pause.)

Welch' einen Zweck mag des Aesopus Höcker
Gefördert haben? — Ihr versteht mich nicht! —
Vergeblich ist's, das Räthsel, lösen wollen,
Der Schlüssel ist das Herz in Pyrrhus Brust.

Dritter Auftritt.

Ein Anführer der Leibwache.
Vorige.

Der Anführer.

Es nähert sich Fabricius, mein König!

Pyrrhus.

Er kommt! — Laßt alle Kriegstrommeten schallen,
Die Fahnen sollen ihm entgegen flättern,
Entblößt mit Ehrerbietung eure Schwerter,
Und hebt die scharfen Lanzen himmelan.
Geh', Heraklit, besorge den Empfang.

(Heraklit und der Anführer gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Pyrrhus. Cyneas.

Pyrrhus.
(Zu Cyneas.)

Frag' diesen Römer nach des Krieg's Bedeutung,
Und seine Blicke werden Antwort geben.
Du bist Soldat und fragst, was soll der Ruhm?
O! Pfui Cyneas, Deine Narbenbrust
Muß Dich beschämen ob der eitlen Frage.
Hier steh' ich rüstig unterm weiten Himmel,
Und übe ein bestimmtes Daseyn aus,
Wie jene Sonne in den blauen Höhen.

(Man hört die Musik eines feierlichen Marsches von Ferne ertönen, die immer näher und näher gehört wird.)

Ein schwer Gewicht ruht tief in meiner Brust,
Und ziehet mich zu raschen Thaten fort,
Ich frage nicht, was diese Thaten fruchten —
Der Sieg ist ja des Siegers höchster Lohn,
Den Zweck kann das Geschick allein entscheiden.
'S giebt einen tiefsinnigen Leichtsinn Freund,
Und der allein bringt Meister in das Leben,
Den Pfuscher kannst du blank und baar bezahlen,
Dem Meister ist das Meisterstück der Preis.
Weg itzt mit diesen schaalen Grübeleien,
Sprich, mein Cyneas, soll im Königsschmuck
Pyrrhus den freien stolzen Mann empfangen.
Nein! Nein! wenn ihm die Einfalt prächtig steht,
Wie sollte sie am König übel lassen.
Er steigt zur wahren Mannesmajestät
Durch seiner Armuth edlen Schmuck empor,
Ich lasse mich zu ihr herab, indem
Mich nur ein einfach häuslich Kleid umgürtet,
So stehet dann nur Mannheit gegen Mannheit; —
Und — einem eitlen Gecken von Tarent
Dürft ich ja vor dem Römer nimmer gleichen.

Fünfter Auftritt.

Fabricius, römische Ritter, und viele edle Tarentiner.

(Die Erstern sind einfach gekleidet, die Letztern sehr köstlich geschmückt. Bei ihrem Eintritte verstummt die Musik.)

Pyrrhus.

Der ist's; sey mir willkommen, edler Römer!

Fabricius.

Ich stehe für ganz Rom an diesem Platze,
D'rum überschaue stets den Einzelnen.

Pyrrhus.

Ich bin voll Freude, Dich bey mir zu sehn.

Fabricius.

Es thut mir leid, daß ich im stillen Zimmer
Mit Dir Bekanntschaft machen muß. Im Felde
Da hätte jeder sich verglichen.

Pyrrhus.

So sehr Pyrrhus an Dir sich messen möchte,
So wär' es ihm doch lieber, Dich als Freund
Zu Rath und That dem Herzen zu verbinden,
Als siegreich auf dem Schlachtfeld zu erlegen.
Denn wenn die Feindschaft uns zu Freunden macht,
Was könnte uns die Freundschaft seyn, o Römer?

Fabricius.

Ich denke, unsre Feindschaft reicht nicht weiter,

Als bis zur Faust, die unsre Degen lenkt;
Die Freundschaft aber kannst Du wohl nicht fordern.

Pyrrhus.

Das Recht dazu gab mir Heraklea.

Fabricius.

Zur Achtung wohl, jedoch zur Freundschaft nicht.
Du kommst, mein Vaterland mir umzustürzen,
Und auf dem hohen Kapitol zu thronen,
Du kommst, den Grund der Liebe zu vernichten,
Und sprichst von Freundschaft, die bei jedem Römer
Nur in der Vaterlandesliebe wurzelt.
Was ist s, das Deinem Herzen mich empfiehlt?

Pyrrhus.

Ich merke wohl, was Du mir sagen willst,
Weil Du ganz Römer bist, gefällst Du mir,
Und weil den Römer ich in Dir befeinde,
Kannst Du von mir nicht wahre Liebe glauben.

Fabricius.

Was wär ich auch, wär ich nicht Bürger Roms;
Dem hohen Beispiel dank ich meine Würde,
Dem schönen Anblick jener theuren Stätten,
Wo Romulus gelebt, Lucretia
Geblutet, Brutus Freiheit uns gegeben,
Dem Anblick schulde ich das hohe Glück,
Daß Rom mich itzt an seine Spitze stellte.
Weil dieses Rom mir Alles ist, bin ich
Denn Römern Etwas, aber nicht so viel,
Daß meine Dienste meiner Würde glühen.
Und hätt' ich tausend Leben hinzuopfern,

So wäre kaum die Göttergunst bezahlt,
Die mich in Rom geboren werden ließ.

Pyrrhus.

Ich möchte auch den Frevel nicht begehen,
Dein Vaterland Dir minder werth zu machen,
O wär' ich Pyrrhus, wenn ich wünschen könnte,
Daß Du Fabricius zu seyn aufhörtest.
Ich schätze Dich, weil Du so ganz Du selbst bist,
Und in so weit ich dieses Falls Dir gleich bin,
Erwart ich, daß Du Schätzung mir erwiederst.

Fabricius.

Stehst Du um Vaterlandes willen hier?
Kämpfst Du für seinen, nicht für Deinen Ruhm?
Gleichst Du mir darin, dann ist hier die Hand.

Pyrrhus.

Ich fühle diesen Vorwurf, aber ich
Verdiene ihn nicht ganz, Fabricius.
Mein Fall ist umgekehrt, ich denke frei,
Doch stehe ich allein mit diesem Sinne,
Und muß ein König bleiben, weil mein Volk
Zum Bürgerthum sich nicht erschwingen kann.

Fabricius.

Du irrest an Dir selbst, mein tapfrer Pyrrhus,
Du lobest Dir nur deßwegen die Freiheit,
Weil Dir die sichre Ueberzeugung schmeichelt,
Als Bürger selbst der Erste noch zu bleiben.

Pyrrhus.

Fabricius! dürft ich der Letzte seyn?
Mein Römer! wer nicht Alles ist, ist Nichts.

Fabricius.

So mußt Du denken, denn Du bist ein König,
Doch geh' mit mir nach Rom, in kurzer Zeit
Kannst Du als schlichten Bürger mich erblicken.
Kein schimmerndes Gefolg in meinem Rücken,
Bezeichnet mehr den Außerordentlichen,
Und ohne Scheu steht jeder neben mir.
Ja, sollte dieser Krieg noch länger währen,
So kann sich's fügen, daß Fabricius
Zu Fuße in den Reih'n der Legionen
Als Lanzenträger Dir gen'über steht.

Pyrrhus.

Unmöglich, kennt Rom seine Helden nicht!

Fabricius.

Es war niemals verlegen, sie zu finden,
Bei uns ist's Sitte, daß der Stand der Bürger,
Und nicht der Bürger seinen Stand aufsucht,
Und droht ein Feind gewaltig unsern Mauern,
So ruft die große Zeit den großen Mann.

Pyrrhus.

O Rom, die Welt neigt sich in deinen Schooß!

(Pause.)

Dich kenn' ich — nun laß mich die Botschaft hören.

Fabricius.

Nur ein Versuch soll's seyn, und weiter nichts.

Du hast uns bei Heraclea geschlagen,
Vielmehr die Elephanten thaten es.

Pyrrhus.

Fabricius!

Fabricius.

Die nächste Schlacht wird zeigen,
Daß wir der neuen Feinde schon gewohnt.

Pyrrhus.

Nun, weiter.

Fabricius.

Mancher ist gefangen worden,
Der sich mit edlen Wunden sonst geschmückt,
Und nichts im Leben Werthes kennt; als Freiheit.
Rom pflegt zwar den Gefang'nen seinem Schicksal
Zu überlassen, denn wer seinem Tod
Auf solche Weise zu entgehen wagt,
Der war des freien Leben niemals würdig,
Doch weil der Elephanten neuer Angriff
Die alte Kriegsart unnütz machte und
Mit ihr die Tapferkeit, so schweiget dießmal
Das eherne Gesetz und der Senat
Bewilligt die Auswechslung der Gefangenen.
Beliebe die Bedingungen zu sagen.

Pyrrhus.

Die Tapfern soll ich euch zurücke geben?
Womit könnt ihr die Tapferkeit erkaufen,
Daß ihr von mir die Preisbestimmung fodert?

Fabricius.

Klein sind die Schätze Roms, den größten Reichthum

Hat es in seinen Männern, seinen Schwertern,
Doch fodre Gold, ich will der Erste seyn
Der seinen Reichthum übergiebt.

P y r r h u s.

Ich wäre
Begierig ihn zu seh'n.

F a b r i c i u s.

Ich habe nichts,
Als diesen Ritterring, das ist mein Gold. —

P y r r h u s.

Ich nehm' ihn an, er schmücke mein' Hand
Und alle Edelsteine Orients,
Sind unvermögend ihn mir abzulösen.

F a b r i c i u s.

Nun fodre Pyrrhus.

P y r r h u s.

Mann! — ich fodre Dich.

F a b r i c i u s.

(Schnell.)

Hier steh' ich, laß die Ketten bringen.

P y r r h u s.

Römer!
Nimm meine Schätze und sey künftig mein.
Sieh jene Kästen, öffne sie Cyneas,
Dieß Gold sey Dein, die erste Feldherrnstelle
Sollst Du bekleiden, mir zur Rechten sitzen,
Ein Becher soll uns tränken, ein Gezelt
Umwölben und ein einzig Bett erwärmen.

Selbst meinen Siegeskranz will ich zertheilen,
Und Dir die Hälfte um die Schläfe winden.

Fabricius.

Pyrrhus ist reich, ich hab's geseh'n, schließt zu.
Nun sag', was willst Du thun auf meine Botschaft?

Pyrrhus.

Wär's denn verächtlich mir zu dienen, Römer,
Meinst Du ich würde Dich zum Sklaven machen?

Fabricius.

Verächtlich nicht für mich, jedoch gefährlich
Für Dich, denn erstlich würdest Du mein Sklave,
Und zweitens, wenn dein Volk mich sähe, dürfte
Die Krone bald auf deinem Haupte wanken.
Was Dir dein Wein in einem Jahre kostet
Ernährte mich auf meine Lebenszeit,
Dieß Gold dort —

Pyrrhus.

Würdest Du verschenken.

Fabricius.

Nein!

Ich würf, es schleunig in das Meer und die
Tapeten, welche diese Wand bekleiden,
Verbrauchte ich zu Zelten, die Geräthe
Von Cedernholz verrauchten auf dem Heerd,
Um an der Flamme mein Gemüs zu kochen.

Pyrrhus.

Freund, die Tapeten haben einen Wächter,
Gieb Acht, wo Pyrrhus — da Heraklea.

(Er winkt, eine Tapete wird aufgezogen und ein Elephant streckt seinen Rüssel über Fabricius aus.)

Fabricius.

(Steht auf und streichelt den Elephanten.)

Ein freundlich Thier, scheint gutmüthig und treu,
Kennt wohl die Stärke seiner Glieder nicht.
Ist nur an der Gestalt ein Ungeheuer.
Wie kann man diese Thiere fangen König?

Pyrrhus.

Für Reichthum und für Schrecken unzugänglich!
Wie? solche Männer schließet Rom in sich,
Und noch giebt's Könige in dieser Welt?

Fabricius.

Er legt mir seinen Rüssel in die Hände,
Sieh Pyrrhus, schon wird einer dir untreu.

Pyrrhus.

Sag' mir, steht Roma auf dem Olymp, daß
Die Furcht in euren Felsenherzen fehlt.

Fabricius.

Rom und Gefahr sind Zwillinge, der Klang
Der Waffen war das Wiegenlied der Stadt,
Der Schrecken war ihr Spielzeug und der Sieg
Hat sammt der Amme Freiheit sie erzogen.
Wir fürchten eins nur, das ist Sklaverei,
Aus deren Schooß allein die Furcht entspringt.
Was sollen wir denn fürchten? Wunden? Tod?
Den Wunden folgt der Sieg, dem Tod der Ruhm,
Und Römer, welche fallen, sterben nicht,
Der spätern Nachwelt dienen sie als Beispiel
Und ordnen noch die Schlachten ferner Enkel.

Pyrrhus.

Ich sehe wohl, dein Rom ist zu besiegen
Doch nimmer zu erobern, tödten kann
Man euch, allein beherrschen nimmermehr.

Fabricius.

Ja Pyrrhus, unsre Stadt magst Du besiegen,
Und unser Capitol in Asche legen,
Das ändert unsern Wohnsitz, aber nicht
Den stolzen Sinn, der uns die Freiheit gab
Beherrsche immerhin die sieben Hygel,
Errichte einen Thron am Tiberfluße,
Mag Pyrrhus herrschen, wo wir frei gewesen
Und an den leeren Mauern sich ergötzen
Das wahre Rom ist — wo die Römer sind.
In unsre Spuren kannst Du prahlend treten,
Und deinen Fuß in ihrem Raum verlieren,
Befehlen aber, wirst Du Römern nie,
So lange Kampf und Tod den Freien wehren.

Pyrrhus.

Fabricius! Dein Rom und Pyrrhus sind
Einander würdig, sollen wir den Werth
In unserm eigenen Unglück erproben?
Ein schönerer Gedanke lächelt mir.
Geh' hin zu dem Senat voll Herrlichkeit,
Bewirke, daß sich unsre Siegesfahnen,
Daß unsre Heere sich vereinigen,
Erobern wir gemeinsam diese Welt,
Und wenn die Meere, kaum die Fluth noch wagen,
Sich demüthig an unsre Fersen schmiegen,

Dann lege ich die Krone freudig nieder,
Und werd' ein Bürger deiner Freiheitsstadt.

Fabricius.

Pyrrhus, Rom will durch sich allein nur siegen,
Es hat die Freiheit ganz allein errungen,
Hat ohne Beistand Brennus überwunden,
Italien sich siegreich unterworfen.
Befreiung war das Höchste aller Werke,
Und alle Macht ist nur der Freiheit Krone,
Wer diesen Geist des Heldenmuths errungen,
Wird sonder Beistand seinen Schmuck erlangen,
Und sich mit eignen Händen lohnend krönen.

Pyrrhus.

O Römer! daß ich Dich verstehen muß! —

Fabricius.

Was sollte dir's auch frommen, Bürger Roms
Zu werden? Nicht als ein Patricier,
Nur als Plebeier trätest du dort auf,
Und müßtest Dich bequemen, in der Reihe
Gemeiner Krieger neuerdings den Dienst
Des Feldes anzufangen. Möchtest Du,
Ein König, noch gehorchen lernen wollen?
Genügte Dir's, nach einer heißen Schlacht
Für deine Wunden, deine Siegesthaten
Nur eine Rasenkrone zu empfangen.

Pyrrhus.

Freund! ich beneide euch um eure Armuth,
Die höhern Reichthum in dem Busen hütet,

Als je ein König wohl erreichen kann.
Geh' nicht als Feind von mir, Fabricius.

Fabricius.

(Ihm die Hand reichend.)

Dem König nur die Hand, wärst Du ein Römer
Ich würde meine Brust an deine legen.
Es thut mir leid, daß Du ein König bist.
Und nun besinne Dich des Preises wegen,
Ich lasse Dich allein mit dem Entschluß.

(Er geht ab. Die römischen Ritter, Heraklit und einige Tarentiner folgen ihm.)

Pyrrhus.

Was wäre Pyrrhus, wäre er ein Römer!
O Freiheit! Du nur schaffst die wahre Größe!
An deinem Busen wird die Welt zum Olymp,
Der Held ein Gott, der Mensch ein ganzer Held.
Geh' hin Cyneas, alle die Gefangenen
Der Römer sollen frey seyn ohne Lösgeld,
Ich will an Großmuth mit Dir eifern, Rom,
Und wider Willen Dich zur Achtung zwingen,
Und zeigst Du mir, wie königlich, wie herrlich
Die Freien handeln, so will Dich lehren
Was Freiheitssinn in Königen vermag.

(Er geht ab, die Andern folgen ihm.)

Ende.

Die seltene Verwandtschaft.

Ein
Lustspiel in Versen und einem Aufzuge

von

Franz Theod. Ludw. Dorsch.

Personen:

Philipp Roth, Vater, Bierbräuer.
Philipp Roth, Sohn, Garde-Grenadier.
Gretchen, Wirthin.
Kätchen, ihre Tochter.
Schulmeister.

Die Handlung geht in Gretchens Hause vor.

Erster Auftritt.

Kätchen.

(Sie hat eben Gläser geschwenkt, und stellt solche auf ihren Platz.)

So, nun sind zum Kirchweihfeste
Alle Gläser hell und rein;
Kommen nun die muntern Gäste,
Schenk' ich ihnen hurtig ein.
Wenn ich dann so freundlich nicke:
„Woh! bekomm's euch, meine Herrn!"
Folgen stets mir ihre Blicke,
Und sie trinken noch so gern.
Einer nennt mich „Schönes Kätchen!"
Dann ein anderer „Liebes Kind!"
Und ein Dritter „Zucker-Mädchen!"
Wie denn nun die Männer sind! —
Daß es wahr sey, was sie sagen,
Bilde sich kein Mädchen ein,
Wenn sie winseln, wenn sie klagen,
Muß man unerbittlich seyn. —
Das behaupt' ich; und von allen
Denen, die mir schön gethan,
Hat nur einer mir gefallen,
Nur mein Philipp steht mir an.
Aber ach! — Er weilt im Felde,
Wo sein Grab so mancher fand! —

Ja, mit vollem Rechte schelte
Stets ich den Soldatenstand.

Zweiter Auftritt.

Ein Soldat. Kätchen.

Soldat.

(Ohne Gewehr, mit großem Bart.)

Guten Morgen.

Kätchen.

Guten Morgen! —
Was beliebt?

Soldat.

Ein Gläschen Bier;
Aber, Schatz, Sie muß mir borgen;
Keinen Heller hab' ich Ihr.

Kätchen.

(Bringt ihm ein Glas.)

Ach, Er kömmt wohl aus dem Felde?
Trink' Er nur in guter Ruh.
Laß' Er's gut seyn mit dem Gelde.

Soldat.

Nun, so bringe Sie mir's zu.

Kätchen.

(Nippt.)

Wohlseyn! —

Soldat.

Danke. — Sie soll leben!

(Trinkt auch.)

Kätchen.

Danke schön, Herr Grenadier! —

(Für sich.)

Dieser kann mir Auskunft geben.

(Laut.)

Guter Freund, erzähl' Er mir,
Wie es Ihm im Feld ergangen.

Soldat.

Wie es eben geht im Feld —
Herzlich schlecht. Ich war gefangen,
Wurde durch die halbe Welt
Fortgeschleppt in Frost und Hitze,
Nur von Wurzeln nährt' ich mich,
Stinkend Wasser aus der Pfütze
War ein Labsal. —

Kätchen.

Fürchterlich! —

Soldat.

Auf der Erde ward geschlafen,
Unterm Kopfe einen Stein;
Denn man sperrte uns — gleich Schafen —
Auf dem Feld' in Hürden ein.
Niemand heilte uns're Wunden,
Jedermann hat uns geflucht,
Mancher hat den Tod gefunden,
Mancher ihn sogar gesucht.

Kätchen.

Ach! erzähl' Er mir nicht weiter! —
Auch mein Philipp war dabei,

Güter Gott, ich fürchte leider,
Daß auch er gestorben sey! —

Soldat.

Ja, das darf Sie immer meinen,
Lebt' er, wär's ein wahres Glück.
Schwerlich wird er mehr erscheinen,
Ist er itzt noch nicht zurück

Kätchen.

Oefters, wenn Soldaten kamen,
Hab' ich alle sie gefragt;
Keiner kannte seinen Namen,
Keiner hat mir was gesagt.

Soldat.

Wie? Sie ist ihm treu geblieben?

Kätchen.

Das versteht sich wohl, auch er
Blieb mir sicher treu; wir lieben
Uns schon von der Schule her.
Einstens hatt' ich was begangen;
Da der Lehrer nun gefragt:
„Wer hat das sich unterfangen?"
Hat er schnell sich angeklagt;
Als er nach des Lehrers Brauche,
Fünfzeh'n Pfötchen nun erhielt,
Hat er, ach! mit nassem Auge
Lächelnd nach mir hingeschielt.
Wips, war nun mein Herz gefangen;
Ach, wie selig war ich da! —
Und wie glühten mir die Wangen,

Wenn er mir ins Auge sah! —
Eines Tags, als wir uns fanden
Unterm großen Lindenbaum,
Haben wir es uns gestanden,
(Bedeckt die Augen mit der Hand.)
Wie mir war, das weiß ich kaum.

Soldat.

Ach! das hab' ich auch empfunden!
Süß ist doch der Liebe Glück!
An die wonnevollen Stunden
Denk' ich tausendmal zurück! —

Kätchen.

Hat Er selber auch ein Mädchen? —

Soldat.

O, ein allerliebstes Kind!
Grade so ein schönes Kätchen!

Kätchen.

(Droht ihm mit dem Finger.)
Er ist, wie sie alle sind! —
(Setzt ihre Erzählung fort.)
Nach des Tages Last und Hitze
Saß er stets hier neben mir,
Oder draußen auf dem Sitze,
Aß sein Brod, und trank sein Bier.
An den Sonn- und Feiertagen
Durften wir spazieren geh'n,
Daß wir nur von Liebe sprachen,
Wird sich wohl von selbst versteh'n.
Hätten nur die Potentaten
Uns geseh'n, sie hätten ihn

Nie genommen zum Soldaten,
Um mit in den Krieg zu zieh'n.
Aber ach! wir mußten scheiden! —
Himmel, was ich da empfand! —
Für den Fürsten mitzustreiten,
Zog er aus ins Feld; er stand
Bei dem Garde-Regimente.
Kennt Er keinen Philipp Roth?
Mach' Er meiner Angst ein Ende,
Lebt er, oder ist er todt?

Soldat.

Nun wohlan! ich will's bekennen,
Philipp war mein Busenfreund,
Ihren Namen hört' ich nennen,
Als er — stürzte vor dem Feind.
Sterbend hat er mir geheißen,
Ihr zu bringen: Gute Nacht;
Dieser Ring soll Ihr beweisen,
Daß er noch an Sie gedacht.

(Gibt ihr einen Ring.)

Kätchen.

(Weinend.)

Ist er todt?! — Gerechter Himmel!
Ist verspritzt sein treues Blut?

Soldat.

Allzuweit ins Schlacht-Getümmel
Trieb ihn sein entschloss'ner Muth;
Eine Kugel streckt' ihn nieder.

Kät.

Kätchen.

(Im höchsten Schmerze.)

Tausend — tausend gute Nacht!
Ruhe sanft! — Wir seh'n uns wieder!

(Drückt den Ring an ihre Lippen.)

Meiner hat er noch gedacht! —
Diesen hab' ich ihm gegeben —
Uebermorgen wird's drei Jahr —
Gut erinnr' ich mich, weil eben
Unser Kirchweih-Dienstag war.
Wie er sich im Tanz geschwungen —
Und geschäckert — und gelacht —
Und gejubelt — und gesungen —
Ach! wer hätt' es da gedacht! —
Fern in einer fremden Erde
Modert nun sein treues Herz!
Großer, güt'ger Gott! ich werde
Noch vergeh'n vor bitterm Schmerz!
Wie wird's meine Mutter schmerzen!
Wüßte sie es doch nur schon! —
Ach, mit liebvollem Herzen
Nannte sie ihn Schwiegersohn.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Philipp.

Wer ist auf dem Erden-Runde
So beglückt wie ich — so reich? —
Ja, die Wonne dieser Stunde
Tausch' ich um kein Königreich.
Wieder hab' ich sie gefunden! —
Noch ihr ganzes Herz ist mein! —
Alles Elend — alle Wunden —
Alles soll vergessen seyn! —
Bin indeß wohl alt geworden? —
Denn mein Kätchen kennt mich nicht.
Als ich Abschied nahm — ja dorten
Hatt' ich noch ein rund Gesicht,
Keine Narbe auf der Stirne,
Keinen Bart noch um das Kinn,
Und nun hat die gute Dirne
Jenen Philipp noch im Sinn! —
Anders werd' ich bald erscheinen,
Andre Kleider zieh' ich an,
Magst nur noch ein bischen weinen;
Größer ist die Freude dann.
Nun auch ihn an's Herz zu drücken,
Will ich hin zum Vater geh'n.
Gibt's ein größeres Entzücken,
Als das frohe Wiederseh'n? —

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Grete. Kätchen.

Kätchen.

(Weinend, indem sie sich umsieht.)

Ist er fort, der mir's berichtet? —
Ach, wie blutet mir mein Herz! —

Grete.

War es nicht vielleicht erdichtet?
Trieb er nicht mit Dir nur Scherz?

Kätchen.

Nein, nur zu sehr ist's bewiesen;
Denn aus dem Gewühl der Schlacht
Hat er Philipps Gruß und diesen
Wohlbekannten Ring gebracht. —

Grete.

Ach! er war so brav und bieder! —
Eine bessere Parthie
Findest Du so leicht nicht wieder,
Philipp, Dich vergeß' ich nie!

(Weint.)

Fünfter Auftritt.

Roth Vater. Der Schulmeister. Die Vorigen.

Roth.

Nun? — was gibt's denn da zu weinen?
Hat Euch jemand was gethan?

Schulmeister.

Ei — die Kirchweih — sollt ich meinen —
Fängt man nicht mit Thränen an.

Grete.

(Zu Roth.)

Wüßtet Ihr, wen wir beklagen,
Stimmtet Ihr wohl selber ein.

Kätchen.

Ach, mein Schluchzen kann's Euch sagen! —

Roth.

Wird's doch nicht mein Philipp seyn?

(Grete und Kätchen weinen lauter.)

Himmel! Hätt' ich es errathen?
Fraß auch ihn des Feindes Schwerd?

Schulmeister.

Ist der Zwist der Potentaten
Wohl des vielen Blutes werth? —

Roth.

Bin ich doch zum Schmerz geboren! —
Alles Unglück traf mich schon! —
Habe meine Frau verloren,
Nun auch meinen einz'gen Sohn! —
Wollt ihm's Bräuhaus übergeben,
Sah ihn schon an Kätchens Hand.
Ach! er sollt' es nicht erleben!
Modert nun in Feindes-Land! —

Schulmeister.

Trauer ziemt dem Vaterherzen,
Doch dem Christen ziemt Geduld;

Allen Kummer — alle Schmerzen —
Heilet Gott durch seine Huld.
Gut' und Böses kömmt von oben;
Darum faß' Er sich als Mann,
Denn der Christ muß gläubig loben,
Was er nicht ergründen kann.

Roth.

(Mit gefalteten Händen die Augen zum Himmel gerichtet.)

Deinen Rathschluß will ich ehren;
Was du thust, ist wohl gethan,
Meinem Kummer will ich wehren,
Deinen Beistand fleh' ich an! —

Schulmeister.

Ruh' der Asche! — Gottes Erde
Deckt den hoffnungsvollsten Sohn;
Durch die Gnade Gottes werde
Einst dort oben ihm sein Lohn! —

Roth.

(Gefaßter zu Grete und Kätchen.)

Habt nun Dank für alle Liebe,
Die Ihr meinem Sohn bezeigt,
Bleibet auch mit gleichem Triebe
Seinem Vater nun geneigt.

Grete.

(Reicht ihm ihre Hand.)

Nie wird meine Freundschaft wanken.

Kätchen.

(Thut dasselbe.)

Stets verehrte Euch mein Herz.

Roth.

Dieser einzige Gedanken
Lindert meinen herben Schmerz.
Einsam steh' ich, und verlassen,
Keine Seele nenn' ich mein! —

Schulmeister.

Wird sich mit der Zeit schon fassen,
Und auch wieder heiter seyn. —
Wittwer darf Er mir nicht bleiben,
Ist ja noch ein rüst'ger Mann.
Muß sich wiederum beweiben,
Stünde Ihm denn keine an?

Roth.

Weil Sie selbst es nun berühren —
Ja — allein vermag ich nicht
Mein Gewerbe fortzuführen;
Denn seit mir ein Weib gebricht,
Fehlt's zu Haus an allen Orten,
Nirgends will's nach Wunsche geh'n.

Schulmeister.

Ja, ich glaube seinen Worten;
Wer kann alles überseh'n?

Roth.

Wenn ich schaffe und erwerbe,
Weiß ich nicht, für wen ich's thu',
Fremde Hände — wenn ich sterbe —
Drücken mir die Augen zu. —

Schulmeister.

Ach, gesteh' Er's, er hat eine
Sich ins Auge schon gefaßt.

Roth.

Nein, ich weiß bis itzt noch keine,
Die in mein Gewerbe paßt.
Sie muß Lesen, Rechnen, Schreiben
Und den Haushalt gut versteh'n.
Muß zu Hause gerne bleiben,
Wacker auf die Kundschaft seh'n.
Eine einz'ge — wenn sie wollte —
Würd' ich nun vor allen frein.

(Sagt dem Schulmeister etwas ins Ohr.)

Schulmeister.

Ja, und wie ich glauben sollte,
Wird das nicht unmöglich seyn.
Will ein bischen doch sondiren,
Kätchen, komm', Du hast Verstand —
Laß Dir etwas proponiren:
Meister Roth ist Dir bekannt.
Jung und Alt im ganzen Flecken
Kennt ihn als den bravsten Mann.

Kätchen.

(Weinend.)

Heute könnten Sie mich necken,
Wo ich doch nur weinen kann?

Grete.

Sey nur klug; in solchen Dingen
Spaßt der Herr Schulmeister nicht;

Sieh', man will dich ja nicht zwingen,
Höre doch nur, was er spricht.

Schulmeister.

Löblich nenn' ich Deinen Kummer;
Aber, Kind, dadurch erwacht
Philipp nie von Todesschlummer.
Hab auf Gottes Finger Acht. —
Hier ist keine Zeit zum Scherzen;
Höre mit Vernunft mich an,
Sieh', Dir ist von ganzem Herzen
Meister Roth hier zugethan.
Alles will er mit Dir theilen,
Sein Vermögen, Gut und Blut!
Eurer beiden Schmerz zu heilen,
Meint's fürwahr der Himmel gut.

Grete.

(Für sich.)

Daß sie sich dazu entschließe,
Gebe Gott! —

Roth.

Nie soll's Dich reu'n.

Schulmeister.

Philipp muß im Paradiese
Selber sich darüber freu'n.

Roth.

Seht, mein Hof ist frei von Schulden,
Und die Brauerei geh't gut.

Grete.

Kätchen kriegt sechstausend Gulden
Vor der Hand zum Heirath-Guth.

Kätchen.

Laßt mir Zeit, Ihr lieben Leute,
Laßt mich weinen erst genug! —
Nur nicht heute — nur nicht heute —

Grete.

Liebes Kätchen, sey nur klug.

Schulmeister.

Gutes muß man nie verschieben;
Denn das thut man nie zu früh.

Roth.

Kätchen kann mich wohl nicht lieben:
Geben Sie sich keine Müh'!

Grete.

Sieh, Du wirst ihn bitter kränken, —
Hast doch sonst so viel Verstand.
Was ist da noch zu bedenken? —
Kätchen, gib ihm Deine Hand.

Kätchen.

Ach, vermehrt nicht meine Schmerzen!
Glaubt, nach meinem Philipp ist
Er am nächsten meinem Herzen! —
Gönnt mir eine kurze Frist! —
Fordert nur nicht augenblicklich —

Grete.

Wird es Dir dann gar so schwer? —
Sieh', Du würdest wahrhaft glücklich. —

Kätchen.

(Halb für sich.)

Philipp heißt sein Sohn und er,
Wahr ist's, daß ich viel gewinne;

Sprech' ich „lieber Philipp" dann,
Hab' ich beide sie im Sinne,
Ohne daß man's tadeln kann.
Ungehindert kann ich weinen,
Denn dann wein' ich um den Sohn.
Und ich trage — sollt' ich meinen —
Noch des Vaters Dank davon,
Jeden andern könnt's verdrießen,
Dächt' ich oft an ihn zurück.

Grete.

(Sanft.)

Kätchen, wirst Du Dich entschließen?

Schulmeister.

Sieh, auch Deiner Mutter Glück
Fordert's, denn um Deinetwillen
Gab sie keinem ihre Hand;
Sondern seufzte blos im Stillen
Ueber ihren Wittwen-Stand.

Kätchen.

Gott, das hatt' ich nie erwogen!
Sie, die mir das Leben gab,
Hätt' ich um ihr Glück betrogen? —
Philipp, sieh' auf mich herab! —
Ewig werd' ich Dein gedenken! —
Doch wenn gleich das Herz mir bricht:
Folg' ich — Gott wird alles lenken. —
Nun als Tochter meiner Pflicht! —

(Reicht Rothen ihre Hand.)

Roth.

Liebes Kätchen! —

Grete.

Seinen Segen
Gebe Gott zu diesem Bund! —

Schulmeister.

(Für sich.)

Schön! — Sie thut's der Mutter wegen! —

(Laut.)

Nehmt auch aus des Freundes Mund
Einen Wunsch: der Himmel wolle
Euern Pfad mit Rosen streu'n.
Eure treue Liebe solle
Sich von Jahr zu Jahr erneu'n.

Roth.

(Gibt Kätchen einen Ring.)

Nimm zum Pfande meiner Treue
Diesen Ring von meiner Hand.
Daß es nimmer Dich gereue,
Gib auch mir ein gleiches Pfand.

Kätchen.

(Gib' ihm ihren Ring mit zurückgehaltenem Schmerz.)

Diesen — diesen sollt' Ihr haben;
Heut bekam ich ihn zurück.
P. und K. ist eingegraben,
Seht, das gilt auch unser Glück.

(Der Schmerz überwältigt sie, und sie geht mit verhülltem Gesicht ab.)

Grete.

Wollt Ihr heute bei mir essen?

Roth.

Herzlich gern.

Schulmeister.

Das kann gescheh'n.

Roth.

(Auf den Schulmeister zeigend.)

Wir besprechen uns indessen;
Werdet bald uns wieder seh'n.

Schulmeister.

(Zu Grete.)

Wünsch' Euch einen guten Morgen.

(Ab mit Roth.)

Grete.

Gleichfalls.

Sechster Auftritt.

Grete.

Freude folgt dem Leid. —
Von der schwersten meiner Sorgen
Bin ich glücklich nun befreit! —
Daß sich dieser Mann gefunden
Ist, was meiner Tochter frommt;
Nun bin ich nicht mehr gebunden,
Wenn für mich ein Freier kommt.
Sollt' ich immer Wittwe bleiben?
Hab' doch noch ein hübsch Gesicht.
Soll allein die Wirthschaft treiben?
Nein, das geht wahrhaftig nicht.

Siebenter Auftritt.

Philipp. Vorige.

Philipp.

Mutter kommt in meine Arme! —

(Da sie ihn nicht sogleich erkennt.)

Kennnt Ihr kein'n, der Philipp heißt?

Grete.

Daß der Himmel sich erbarme!
Bist Du's, oder ist's Dein Geist?

Philipp.

Nein, ich bin kein Geist — auf Ehre! —
Schein' ich gleich nur ein Gespenst;
Kommt und fühlt's an dieser Zähre,
Die in meinem Auge glänzt.

Grete.

Ja, Du bist es! — Sey willkommen! —
Gott hat über Dich gewacht! —
Heut erst haben wir vernommen,
Wärst geblieben in der Schlacht.

Philipp.

Bin der Bothe selbst gewesen.

Grete.

Wie kam das dir in den Sinn? —
Kannst in meinen Augen lesen,
Daß ich sehr verlegen bin.

Philipp.

Nun? — Was ist denn vorgefallen?

Grete.

Kätchen liebte Dich allein,
Liebte immer Dich vor allen.

Philipp.

Sollte das ein Unglück seyn? —

Grete.

Da es hieß, Du seyst gestorben,
Hat sie einem wackern Mann;
Der um ihre Hand geworben,
Sich verlobt. —

Philipp.

Verlobt? und wann?

Grete.

Diesen Morgen.

Philipp.

Tod, und Hölle! —
So geschwind vergaß sie mich?
Und der saubere Geselle,
Der sie raubte? —

Grete.

Mäß!ge Dich.

Philipp.

Nun wer ist der Kerl?

Grete.

Dein Vater.

Philipp.

Gott! das hätt' ich nicht gewagt,
Zu vermuthen, und das that er
Heut', wo man mich todt gesagt?

Wär' ich nimmer doch geboren! —
Bin ich deßhalb nicht erstarrt?
Alles hab' ich nun verloren! —
Guter Gott! der Schlag ist hart! —

(Etwas gelassener.)

Ihm kann ich's nicht übel nehmen,
Da er kaum ein vierz'ger ist;

(Hitzig.)

Aber Kätchen soll sich schämen,
Daß sie mich so bald vergißt.
Seit dem ersten Sündenfalle
Ist des Weibes Wort — Betrug.
Alle Weiber trügen — alle! —

Grete.

Gibt noch ehrliche genug.

Philipp.

Keine nehm' ich aus — gar keine,
Kätchen — dacht' ich — täuscht mich nie!
Wüßt ich doch geschwind nur eine,
Ihr zum Trotze nähm' ich sie.
Und die wollt' ich zärtlich lieben;
Meine Lieb' ist treu und ächt;
Kätchen würde das betrüben,
Das geschäh' ihr eben recht.

Grete.

Ei, das Werkzeug Deiner Rache
Wird sonach sehr glücklich seyn.

Philipp.

Wen ich doch so glücklich mache?

(Besinnt sich.)

Euch.

(Reicht ihr die Hand.)

Grete.

Im Ernste?

Philipp.

Ja, schlagt ein.

Habt mich schon geliebt als Knaben,
Gabt mir manches Butterbrod
Wollt Ihr mich? — Ihr sollt mich haben;
Bleib' Euch treu bis in den Tod.

Grete.

Meinst Du's ernstlich? Darf ich's wagen?

Philipp

(Schließt sie in seine Arme.)

Ja, Du wirst mein Weibchen — Du.

Grete.

Wird sich Kätchen nicht beklagen?

Philipp.

Hat sie auch das Recht dazu?
Hat nicht sie das Band zerrissen,
Das uns beide einst umwand? —

Grete.

Ach, Du sollst sie nicht vermissen,
Nimm hier diesen Kuß zum Pfand.

(Küßt ihn.)

Philipp.

Will nun Kätchen „Sohn" mich nennen,
Sprech' ich; Du bist irrig dran,
Lerne mich als Vater kennen,
Ich bin Deiner Mutter Mann.

Grete.

Grete.

Sieh, dein Vater wird nun kommen.

Philipp.

Hab' mich so auf ihn gefreut!
Nun er Kätchen mir genommen! —

(Wendet sich ab.)

Grete.

Hast ja mich; sey nur gescheut! —

Achter Auftritt.

Roth. Schulmeister. Die Vorigen.

Schulmeister.

Hier, Frau Wirthin, bin ich wieder,
Weil Sie es denn so begehrt.

Grete.

Freut mich; setzen Sie sich nieder,
Ihr Besuch ist mir sehr werth.
Hört, wozu ich mich entschlossen;
Eben hab' ich mich verlobt.

Schulmeister.

Glaub' ein anderer die Possen!

Roth.

Ja, wir werden nur gefoppt.

Grete.

Gott bewahre! Scherz bei Seite —
Rathet nur, wen ich mir nahm. —
Nehmet Theil an meiner Freude —
Seht, hier steht mein Bräutigam.

(Stellt Philipp vor.)

Schulmeister.

(Erstaunt.)

Philipp? —

Roth.

Darf ich meinen Sinnen
Trauen? — Ja er ist's — er lebt! —

(Gegenseitige Umarmung.)

Sieh, wie meine Thränen rinnen! —
Wie mein Herz vor Freude bebt!
Heute hat man mir berichtet,
Daß mein Sohn gestorben sey.

Philipp.

Ja — das hatt' ich selbst erdichtet,
Weil ich — doch es ist vorbei.

(Mit unterdrücktem Schmerz.)

Wünsch' Euch Glück.

(Wendet sich ab.)

Neunter Auftritt.

Kätchen. Die Vorigen.

Kätchen.

Was ist geschehen?
So betroffen scheint ihr mir. —
Gott! was hab' ich da gesehen! —
Philipp, Philipp! Du bist hier? —
Ach! welch' himmlisches Entzücken!
Kamst Du glücklich doch davon?

(Fällt ihm um den Hals.)

Roth.

(Zieht sie sanft zurück.)

Schatz, das wird sich nicht wohl schicken,
Philipp wird nunmehr Dein Sohn.

Kätchen.

Ach, Ihr spaßt. Er kam zum Glücke
Eben recht, nun gebt ihn mir.
Stellt mir meinen Ring zurücke,
Der verwünschte Grenadier! —

Philiipp.

Ich war's selber, mußt Du wissen.

Kätchen.

(Schmollend.)

Seht doch! — Philipp, das war schlecht —
Ja, das sollte mich verdrießen.

Philipp.

Also hast wohl Du noch recht?

Kätchen.

Zweifeltest an meiner Treue,
Ach, das war ein böser Scherz.

Philipp.

Den ich aber nie bereue;
Er enthüllte mir Dein Herz.
Niemals hatt' ich es besessen;
In der ersten Stunde schon
Hattest Du mich rein vergessen, —
Das ist meiner Treue Lohn!! —

Kätchen.
(Weinend.)

Wenn Du wüßtest, welche Pflichten —

Philipp.

Still, Du bist das rechte Kraut! —

Kätchen.

Philipp — laß' Dich doch berichten! —

Philipp.
(Auf Gretchen zeigend.)

Kurz, hier siehst Du meine Braut.

Roth.

Ei, warum wird denn gestritten? —
Weder Du hast Recht, noch sie;
Doch das „Du" muß ich verbitten;
Seine Mutter Duzt man nie.

Philipp.

Hört mich. Meine Frau wird Gretchen,
Der Respekt gebührt nun mir:
Meine Tochter ist dann Kätchen,
Und mein Schwiegersohn seyd Ihr.

Kätchen.

Wie im Sonnenschein die Butter,
Steh' ich hier, ich würde dann
Meiner Mutter Schwiegermutter! —
Nein, das geht unmöglich an.

Schulmeister.

Nein, ein Klügerer entscheide;
Wer wohl hier den Vorrang hat,

Recht und Unrecht haben beide,
Wär' ich doch ein Advokat! —

Philipp.

(Auf Kätchen zeigend.)

Wird Gott meine Tochter segnen,
Kann mir — eh' ein Jahr — verstreicht —
Wohl das selt'ne Glück begegnen,
Großpapa zu seyn.

Schulmeister.

Sehr leicht.

Roth.

Allerdings, jedoch — beim Teufel!
Dann wär' ich Urgroßpapa.

Schulmeister.

Ja, das ist ganz außer Zweifel.

Philipp.

(Lachend.)

Eu'rer eignen Kinder — ja.

Grete.

(Zu Kätchen halb leise.)

Das ist toller, als man dächte!
Wenn ich — nimm den Fall nur an —
Dir ein Brüderchen noch brächte —

Kätchen.

Ja, der wird mein Enkel dann.

Schulmeister.

Laßt mich den Prozeß entscheiden,
Alle Zwietracht ist dann aus.
Vorrang habe von Euch beiden
Jeder stets in seinem Haus.

Roth.

Also wenn ich hieher käme,
Gält' ich nur als Tochtermann?
Setzen Sie den Fall, er nähme
Mich beim Schopf — was fing' ich an?

Philipp.

Laufen nach der eignen Schwelle;
Dort bin ich nur Euer Sohn.

Roth.

Doch an einer andern Stelle,
Wer läuft da zuerst davon?

Kätchen.

(Lachend zu ihrer Mutter.)

Müßt mich Schwiegermutter heißen,
Kommt Ihr nun in's Haus zu mir.

Grete.

Warte schön, das wird sich weisen,
Lieber ging' ich nie zu Dir.

Roth.

Ganz verwirrt sind unsre Sprachen,
Wie beim Thurm zu Babylon,
Wer wird jederzeit mir sagen,
Wo ich Vater bin — wo Sohn? —

Philipp.

Dieser ungereimte Hader,
Führte uns — weiß Gott, wie weit!
Laßt uns tauschen, lieber Vater!
Beigelegt ist dann der Streit.

Schulmeister.

Der ist auf dem besten Wege;
Was das jus canonicum,
Zu der tollen Heirath spräche,
Geht mir stark im Kopf herum.

Roth.

(Zu Grete und Kätchen.)

Seyd Ihr auch damit zufrieden?

Kätchen.

Ich von Herzen!

(Fliegt ihrem Philipp in die Arme.)

Grete.

Ja — auch ich!

(Reicht Rothen ihre Hand.)

Roth.

(Sie umarmend.)

Dann ist der Prozeß entschieden;
Die Parthei'n vergleichen sich.

Philipp.

Theures Kätchen!

Kätchen.

(An seinem Halse.)

Liebster! Bester!

Philipp.

(Kopfschüttelnd zu seinem Vater.)

Werdet Ihr nun Gretchens Mann,
Wird ja Kätchen meine Schwester! —

Schulmeister.

Aber stief; das geht schon an.

Roth.

Laßt mit ungetheilter Liebe
Uns nun wandeln Hand in Hand;
Gleiche Jahre, gleiche Triebe,
Knüpfen doch das stärkste Band.

(Der Vorhang fällt.)

Cincinnatus.

Ein
Schauspiel in einem Aufzuge,
von
Dr. Weichselbaumer.

Personen:

Lucius Quintius Cincinnatus.
Racilia, seine Gattin.
Cäso, sein Sohn.
Lälius, sein Sklave.
Senatoren, Lictoren und Volk.

(Feld vor der Hütte des Cincinnatus an der Tiber, jenseits erblickt man in der Entfernung einen Theil von Rom.)

Erster Auftritt.

Cincinnatus.

(Er arbeitet mit einer Harke.)

Das Werk lobt meinen Fleiß; der Acker ist
Bereit, den goldnen Saamen aufzunehmen.
Brach gleich die Pflugschar, guter Wille machte
Die Harke eines edlern Dienstes fähig.
So weiß geistvolle Kraft das Mittel zu
Ersetzen. — In dem Staate ist s nicht anders;
Ein edler Wille kann die Macht ergänzen
Und weiß Bescheid, wo diese längst verzweifelt;
Begeist'rung helfe, wo die Zahl gebricht.
Verknüpft Eintracht die bürgerlichen Reihen
So fühlt sich jeder stark wie Legionen,
Und solcher Glaube ward noch nie zu Schanden,
Er spendet edle Frucht zu Hause, wie
In Felde, Sieg entquillt ihm hier, und dort
Gediegner Rath.

Zweiter Auftritt.

Racilia und Cincinnatus.

Racilia.

(Sie tritt aus der Hütte.)

Mein Cincinnatus, komm!
Das Frühstück steht bereit in kühler Hütte.

Cincinnatus.

So weit im Tage schon? — Arbeit beflügelt
Die Zeit. — Das Frühstück kommt mir gewünscht
Wie einem Kind.

Racilia.

Laß Dir die Stirne trocknen,
Mein unglücklicher Gatte!

Cincinnatus.

Unglücklich?
Da mich die Sonn' erquickt mit ihrem Schein,
Das Feld mit selbstgebauten Früchten sättigt,
Die heimathliche Luft kühlend umspielt. —
Schau in mein klares festes Auge, Gattin,
Siehst Du hier Unzufriedenheit und erst
Unglück, das nur in morschen Herzen wurzelt.
Dein Cincinnatus ist sehr, sehr zufrieden;
Ihm mangelt Freundschaft nicht; denn er hat Dich,
Ein friedlich Dach beschattet seinen Schlaf,
Das Feld, das er mit frohem Sinn bestellt,
Die Bäume, die er pflegt, belohnen ihn
Dankbar mit schönem Ueberfluß und blickt

Er hin auf's ferne Kapitol, so schimmert
Ihm eine freundliche Vergangenheit
Entgegen.

Racicia.

Freundliche Vergangenheit?
Zum Theile ja, denn sie umschließt dein Wirken,
Allein der Anblick Roms erinnert Dich
Ja auch an seinen Undank, an des Sohn's
Verbannung, und des schönern Eigenthums
Verlust. Wie? ziemt sich wohl, daß diese Hände,
Die sonst die Römer zu dem Siege führten,
Daß sie den Pflug itzt statt des Schwertes leiten,
O Quintius, das ist für Dich kein Wirken.

Cincinnatus.

Warum denn nicht? Ist denn nicht jede Arbeit
Die Nutzen bringt, auch edel und wer mag
Sich an des Landmanns Seite stellen und
Mit Recht den Ausruf wagen: Ich bin besser,
Bin nützlicher, als du! Welch ein Geschäft
Ist unentbehrlicher und welches über
Mißbrauch erhabner, welches stählt die Kraft
So sicher, welches hält das Herz so rein,
Sind nicht das Scepter und der Sper erfunden,
Damit sie Schutz dem Pflug gewähren
Ist Kraft im Kampf, im Frieden Ordnung nicht
Dem Landmann angeboren, fühlet nicht
Befreundet mit dem Boden, er am Besten
Welch Herrlichkeit im Vaterlande ruht?
Ist nicht des Ackers fleißige Wartung

Das einfachste und das natürlichste
Von den Geschäften dieses Lebens und
Ist das natürlichste am Ende nicht
Das geistreichste, die Wurzel aller andern.
Glaub' mir, daß ich um vieles klarer sehe,
Seit diese einfach großen Formen der
Natur Grundbilder meines Denkens wurden.
Mit Haupt und Gliedern lüftet sich der Geist,
Und dessen Kopf in freier Sonne wandelt,
Der mag inwendig nicht gern Schatten haben.

Racilia.

Dein Acker sey das Volk mein Quintius,
Sollst Du mit edler Hand den Pflug regieren,
Indem Unwürdige die Republik
Verwirren. Jeder soll nach Kräften wirken
Und der nicht dienen, der beherrschen kann.
Wer gleichet Dir, mein Gatte, als Du selbst,
Und ist's nicht Pflicht, sein eignes Selbst zu üben,
Wenn die Natur der Herrschaft Gab verlieh'n?
Sind nicht der Fähigkeiten edelste
Ein Zeichen, daß die Götter selbst gewählt?
In rascher Uebung ruht der Gaben Werth.

Cincinnatus.

Und höherer darin, sie zu bezähmen,
Sobald Gewalt allein sie wirkend macht.
Nicht immer Kraft verbürget feste Wirkung,
Sondern das kluge Maß der Umwendung,
D'rum ist es besser, Cincinnatus säet

Hier eine sich're Frucht, als dort in Rom
Verlornen Keim.

Racilia.

Rom hat Dich nöthiger
Als Du wohl glaubst!

Cincinnatus.

Gut, wenn's mich braucht,
Und besser noch, wenn's mich entbehren kann.

Racilia.

Kannst Du auch eigner Wirksamkeit vergessen,
So denke, daß des Sohnes Wiederkehr
Abhängt von der Erneurung Deiner Würden,
Partheisucht nöthigte ihn zu der Flucht
Und diese schweigt, als wie der Glanz
Der vielen Sterne in demjenigen
Der Sonne untergeht, wenn Du erscheinst.
Einzelne haben ihn verfolgt, verläumdet,
Einzelne uns zu seiner Geldbuß Tilgung,
Die Güter bis auf diese Hütte hier geraubt,
Jedoch das Volk hängt noch an Dir. Du gehst
Nach Rom, erscheinest auf dem lauten Forum,
Und rasch und jubelnd dränget sich die Menge
Um Dich zusammen, wie Schiffbrüchige
Aengstlich auf raubgierigen Wogen schwebend
Um einen kräftigen Schwimmer. Nur ein Blick,
Der Hülfe aus dem ungewißen Zustand
Weissaget und man ruft Dich aus zum Consul,
Weit tönt die Kunde in das Land hinaus
Und bringt dem Sohn der Rückkunft schöne Zeit.

Ja, Romas Bürger werden selber aus
Den Thoren eilen, ihn Dir aufzusuchen.

Cincinnatus.

Gerechtigkeit, nicht Gunst ruf' ihn zurück.

Racilia.

Kannst Du an Deines Sohnes Unschuld zweifeln?
Wer lehrte ihn denn denken, reden, handeln?
Ist nicht sein Geist dem Deinen ähnlich, wie
Des Auges Farbe, des Gesichtes Züge,
Ja, Sprache, Gang, Bewegungen Dir gleichen
Und kann der schuldig seyn, o Quintius!
Der unverdiente Straf so ruhig trägt?

Cincinnatus.

Ein unverdientes Leid, Racilia
Hat keiner noch umsonst getragen. Durch
Die Glut bereitet sich des Stahles Härte
Und wo die Härte ist, kommt leicht der Glanz.

Racilia.

Weiß ich, ob ihn die Schmach nicht dazu reizte,
Auf eigne Brust den Stahl zu zücken?

Cincinnatus.

(Etwas heftig.)

Dann! —
Hat er die Prüfung nicht verdient. Wie? — ist
Das Heldenmuth, wenn eigner Seelenwerth
Vor der Verläumdung feige sich verkriecht,
Und irr wird an sich selbst bei fremder Lüge,
Ist's Heldenmuth, dem leicht verhallten Wort,
Worin der Ruf besteht, den Geist zu opfern?

Racilia.

O fodre Altersweisheit nicht vom Jüngling,
Der sich noch mit dem Bild verwechselt, welches
Von ihm auf seines Volkes Wogen spielt.

Cincinnatus.

Ruhig Racilia, er that es nicht.
Die Hoffnung ist ein diamantner Schild
Der Tugend, den so leicht kein Pfeil zertrümmert.
Sey ruhig, Unglück findet immer Hülfe,
Wo Unschuld freier Männer Großmuth reizt.
Lang bleibt die Sonn' oft aus, doch immer kommt sie.

Racilia.

Willst Du des Sohnes Rückkehr nicht befördern,
So laß mich fort, ich kann nicht länger weilen,
Ich muß Gewißheit haben, ob und wo
Er lebt, ich will Italien durchzieh'n,
Kein Strom und kein Gebirg soll mir den Weg
Versperren; jedes Thal will ich durchspähen,
In jeden Wald treibt mich die Muttersorge,
Und spät und frühe will ich wandern, in
Dem Schein der Sonne, in der Nächte Dunkel,
Die Mutterliebe kühlt die heißen Wangen,
Erleuchtet hell des Waldes Finsterniß.
Ich muß ihn finden! O, hinaus, hinaus!
Die Ferne ruft mir zu: ich schenk' ihn Dir!

Cincinnatus.

Du wolltest von dem Gatten scheiden, Weib!

Racilia.

Ich liebe ihn in Dir und Dich in ihm;
In eines schmilzet für das Mutterherz
Der Gatte mit dem Kinde, laß mich fort!
Befriedige der Mutter heiße Angst,
Die itzt der Gattin Zärtlichkeit verstört! —
Fühlst Du denn nicht, wie sehr die bange Sorge
Mich hemmet in des Weibes schönen Pflichten? —
Verworren ist der Ordnung stiller Sinn,
Der einer Hausfrau ziemt; ich seh nur ihn,
Wo ich nur Dich allein gewahren soll;
Des Schlafes Balsam salbt nicht meine Schläfe;
Verdoppelt wird in ihm die quälende
Einbildungskraft der Angst; er steht vor mir
Als bleicher Sterbender, zeigt mir die Wunden
In eingesunkner Brust: ich ringe mich
Empor vom schwülen Lager, das Geräusch
Der Bäume tönt wie Flucht, die Lüfte stöhnen
Wie letztes Röcheln, o ich kann es nicht
Mehr ertragen, laß mich fort, den Sohn zu suchen!
Ich werd nicht säumen, Eilen sey mein Ruhen.
Die Mutter, welche nach dem Kinde sucht,
Ermüdet nie, und hab' ich ihn gefunden,
So will ich ihn nur einmal, einmal nur
An diesen Busen drücken, der ihn säugte,
Will einmal, einmal nur sein Leben fühlen,
Recht prüfend fühlen seiner Pulse Schläge,
Des Herzens Pochen, seiner Augen Glanz,
Dann reiß ich mich aus seinen heißen Armen,

Und fliege rasch zurück in diese Hütte.
O laß mich fort, geliebter Cincinnatus!

Cincinatus.

O zweifach Gattin in der treuen Mutter,
Du weißt nicht, was Dein sorgend Herz begehrt,
Wer leitet Deinen Weg, wer schützet Dich?

Racilia.

Die Mutterliebe.

Cincinnatus.

Nein, Nein, edles Weib!

Racilia.

Nicht? Muß ich bleiben Vater? Fließt die Thräne,
Die itzt an Deinen Wimpern schimmert, nicht
Dem Sohne?

Cincinnatus.

Nicht die Mutrerliebe soll
Dich leiten, schützen, Weib, — ich will es thun,
Ich ziehe hin mit Dir, den Sohn zu suchen.

Racilia.

Ach Schonung, Freude! Schonung meinen Kräften!

Cincinnatus.

Komm in das Haus, erhole Dich in dem
Gespräch, wohin zuerst den Weg wir leiten.

(Führt sie in die Hütte, Lälius ttitt ein.)

Dritter Auftritt.

Lälius. Cincinnatus

Lälius.

(Eine Pflugschar in der Hand.)

Die neue Pflugschar; besser stünde itzt
Freilich das Schwert.

Cincinnatus.

Das Schwert! Wie so? warum?
Ich folge alsbald meine liebe Gattin!

(Sie geht hinein, er auf Lälius zu.)

Das Schwert, warum stünds besser? rede, rede!

Lälius.

Ich kam nach Rom, des Landmanns Schwert zu holen,
Der Weg führt über'n Markt, was sah ich da,
Das halbe Volk versammelt, Klaggeheul
Des Pöbels, ungehörte Spornungsreden
Der Großen, Händeringen, Thränen, Furcht,
Entschlossenheit, alles bunt durch einander.

Cincinnatus.

Du fragtest doch?

Lälius.

Wer hätte nicht gefragt?

Cincinnatus.

Und —

Lälius.

Hörte, daß Consul Minucius
Mit seinem Heere von den Aequiern —

Cincinnatus.

Was?

Lälius.

Eingeschlossen worden sey in einem Engpaß
Und —

Cincinnatus.

Weiter Sclave!

Lälius.

Und vielleicht bereits
Gefangen oder todt —

Cincinnatus.

Gefangen, ha!
Gefangen, Römer! — und nicht ruhmvoll todt —
Doch nur vielleicht, noch ist die Rettung möglich.

Lälius.

Wenn Cincinnatus Retter wird, sonst nicht.

Cincinnatus.

In einem Engpaß, ha! Das Schwert, mein Schwert!
Ich muß nach Rom!

Lälius.

Das Deinen Sohn verjagte.

Cincinnatus.

Erwartet mich in euren Reihen Krieger,
Der Cincinnatus schließt sich freudig an.

Lälius.

Sie werden Dich vielleicht zum Führer wählen.

Cincinnatus.

Ein jeder Platz ist groß in der Gefahr!

Lälius.

Du wirst doch nimmer als Gemeiner fechten?

Cincinnatus.

Gemein ist keiner, der für Roma ficht.
Ich muß mich rüsten, o Racilia!
Ich kann Dich jetzo nimmer mehr begleiten,
Der Vater steht dem Bürger nach, so wie
Der Sohn dem Vaterland. Auf, Quintius,
Die Rüstung an für Rom, das Schwert ergriffen!

(Ab in die Hütte.)

Vierter Auftritt.

Lälius.

Sie haben ihm den edlen Sohn vertrieben,
Geraubt sein Haus und seine reichen Güter,
Vergessen seine Thaten und doch will
Er als gemeiner Krieger für sie kämpfen. —
Wer thäte das? — So ist der Freie auch
Ein Sklav in seiner Freiheit. Meinung ist's
Nicht mehr, was ihm das Herz so muthig schwellt,
Gedanken, glüh'nde Worte, weiter nichts! —
Ich ließe sie wohl stecken. — Was verschlägts,
Ob Römer herrschen oder Aequier? —
Kann ich als Römer länger leben? — Nein. —
Mehr essen oder trinken? — Nein. — Ihr Thoren!
Was Vaterland! — arbeiten, zahlen, fechten
Muß man ja überall und sterben auch. —
Gäb es ein Land, wo Wein und Honig flößen,

Das Feld sich selbst bebaute und das Vieh
Sich selbst erzöge, nährte, briete und
Dem Bürger nur das Essen übrig bliebe;
Da ließ ich mir die Vaterlandesliebe
Gefallen. — Wer kommt da mit hast'gen Schritten,
Als hielt er Wettlauf mit des Phöbus Rossen.

Fünfter Auftritt.

Cäso. Lälius.

Cäso.

(Tritt eilig heraus.)

Wer bist Du?

Lälius.

Ich? Der Diener eines Mannes,
Der seine Feinde mehr liebt, wie den Sohn,
Sein Geld, sein Haus und all sein anders Hab.

Cäso.

Besitzt Ihr keinen Nachen, um die Tiber
Zu übersetzen?

Lälius.

Ja.

Cäso.

So führ mich über.

Lälius.

Das mag mein Herr erlauben.

Cäso.

Geh' zu ihm,
Ich laß ihn dringend bitten, mir den Nachen
Zu leihen.

Lälius.

Werde erst ein Feind von ihm,
Dann trägt er schwimmend Dich hinüber, Freund,
Doch Landsmann mußt Du seyn, versteht sich wohl.

Cäso.

Ist er ein Römer, nun so sage ihm,
Ich wär' ein junger Krieger, der sich gegen
Die Aequier versuchen wollte. — Geh'. —

Lälius.

Nun gut, so eben rüstet er sich auch.

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Cäso.

Ich seh Dich wieder hohes Capitol,
Die Tiber rauschet blendend mir vorüber,
Des tapfern Cocles Brücke glänzet aus
Der blauen Ferne winkend mir entgegen.
Ich seh' Dich wieder, ewig theures Rom! —
Mein Fuß steht fest, fest wie der stolze Atlas
Auf diesem lieben warmen Mutterboden.
O laß dich küssen und mit Thränen netzen,
Und an den Busen drücken, Heimathserde!

(Knieet nieder und küßt den Boden.)

Von Dir hat man mich grausam losgerissen,
Mir Meuchelmord zur Last gelegt und doch
Komm ich bei drohender Gefahr zurück,
Um unerkannt, auf Lohn und Preis verzichtend,

Für dich zu fechten Rom. — Ich schleiche mich
Durch deine Thore, um ein Blut zu opfern,
Das du verbanntest aus den theuren Mauern.
Der Aequier bedroht die eingeschloßnen
Legionen mit Vernichtung, ha! wer wagte da
Noch an Beleidigung zu denken. Dieß
Gewässer ist der Lethestrom, in welchen
Versinke der Verbannung Schmach und Qual.
Ich werde kämpfen! Tönt Trometen, aufwärts
Ihr Scharen, auf, wie Aetnas Flammenströme!
Hinan die Felsen und das Heer befreit!
Ihr Götter steht uns bei, stählt unsre Arme!
(Bleibt in knieender Stellung.)

Siebenter Auftritt.

Cincinnatus. Racilia. Cäso. Hernach Lälius.

Racilia.

Du gehest ungerufen hin nach Rom?

Cincinnatus.

Der edle Bürger braucht wohl keinen Ruf,
Hört er des Vaterland's Bedrängnisse.

Racilia.

Und Dein Versprechen, mit der Gattin den
Geliebten Sohn zu suchen.

Cincinnatus.

Ist gelöset.

Racilia.

Du spottest meiner Thränen.

Cincinnatus.

Ist gelöset.

Verdient er uns're Sorgfalt, so führt ihn
Gefahr zurück.

Racilia.

Wie sollte er's vernehmen.

Cincinnatus.

Liebt er sein Vaterland, so kam er in
Die Nähe bei des Krieges ersten Klängen.

Racilia.

Du gehst mein Cincinnatus?

Cincinnatus.

Weine nicht,
Sey eine Römerin, Racilia.

Cäso.

Hört' ich nicht wohlbekannte Freundesnamen,
Die mein Gehör mit süßer Gier erhaschet.

Lälius.

Soll ich den Kahn losketten?

Cincinnatus.

Ja, wo weilt
Der Fremdling.

Lälius.

Dort.

(Geht ab.)

Cincinnatus.

(Geht hin.)

Hetrurier dem Kleid nach.
Macht euch bereit, mein Jüngling. Wie es scheint
So habt Ihr Eile.

Cäso.

(Steht auf.)

Himmel! was gewahr ich?

Racilia.

Welch eine Stimme?

Cincinnatus.

Was bestürzt Dich, Weib?

Cäso.

O lügt nicht, lügt nicht, meine Augen!

Racilia.

Ja,

Die Mutter kennt ihr Kind, er ist's! er ist's! —

Cäso.

Cäso, des Cincinnatus Sohn!

Cincinnatus.

Mein Cäso!

Racilia.

Ich hab ihn, Cincinnatus, sieh, ich hab ihn!

Cincinnatus.

Ich hab ihn und er muß fürs Vaterland
Gekommen seyn!

Cäso.

Die Aequier zu schlagen,
Kam ich hieher.

Cincinnatus.

Ja, mein, mein Blut bist Du!

Cäso.

Erkläret mir, was soll die arme Hütte,
Das ist nicht Eure, nein, nicht Eure Wohnung.
Warum verließet ihr die Stadt?

Racilia.

Hier ist

Was Deine Feinde Deinen Aeltern ließen.
Die Felder, welche dieses Haus umgeben,
Die wen'gen Bäume, die es karg umschatten,
Darauf beschränket sich Dein künftig Erbtheil.

Cäso.

Wie? meine Feinde haben Euch beraubt?

Cincinnatus.

Beraubet nicht, rechtlich verfiel's als Geldbuß
Für Dich.

Cäso.

Ha! auch die Aeltern, auch den Vater!

Cincinnatus.

Bist Du unschuldig, so ist's gern geopfert.

Cäso.

Ertrüg' ich sonst des Vaters reinen Blick,
Umarmte ich, die Mordthat auf dem Herzen,
So kindlich froh die tief entzückte Mutter?

Racilia.

Käm er dem Vaterland zu Hülfe.

Cincinnatus.

Das —

Das ist der wahre Grund; doch lieber Sohn,
Wenn ich Dir sage, daß mich Rom gezwungen
Selbst diese Hütte aufzubauen, selbst
Den unfruchtbaren Boden umzureißen
Damit ich Obdach fand und dürftge Nahrung.

Beharrst Du dennoch bei dem Entschlusse,
Dein Blut der undankbaren Stadt zu weihen?

Cäso.

Ich bleibe dem Entschluß getreu und will
Mich unerkannt ins Schlachtgetümmel mengen,
Will unerkannt gekränktes Blut vergießen.

Cincinnatus.

O Heil, Heil mir in diesem edlen Sohn!

Racilia.

War er nicht würdig meiner Angst und Thränen?
O hätt ich ihn doch suchen dürfen!

Cincinnatus.

Liebe
Die edle Mutter Cäso, welche Dich
Zu suchen eben Anstalt machte.

Racilia.

Liebe
Den Vater, welcher mich begleiten wollte.

Cäso.

Hervor ihr Thränen, macht dem Busen Luft!

Racilia.

Ich habe ihn.

Cincinnatus.

Er kam, für Rom zn kämpfen.

Achter Auftritt.

Lälius. Vorige.

Lälius.

Der Nachen steht bereit, doch schwerlich werdet
Ihr fahren, denn es scheint, wir kriegen Gäste.

Cincinnatus.

Wie so?

Lälius.

Blickt nur hinaus rechts in die Ferne.

Cincinnatus.

Mein Aug sieht schwach.

Cäso.

Ich will den Baum hinauf.

(Steigt auf einen Baum.)

Racilia.

Was sieh'st?

Cäso.

Ein Schwarm von mehrern Tausenden
Eilt rasch herbei.

Cincinnatus.

Was soll das geben?

Cäso.

Auch
Erkenn' ich an den weißen langen Kleidern,
Daß Senatoren an der Spitze gehn.
Auch sehe ich Liktoren, viele Beile
Erglänzen in der Sonne.

Racilia.

Steig herab,
Mein Cäso. Haben etwa Deine Feinde
Die Spur gefunden? O verbirg Dich Sohn!

Cäso.

(Kommt herab.)

Ich bleibe!

Cincinnatus.

Unschuld darf Verfolgung fliehn.
Verbirg Dich im Gesträuche an der Hütte.

Cäso.

Nun denn, Du rathest Gutes nur, ich gehe.

(Ab.)

Lälius.

Sie kommen schon

Racilia.

Beschützet ihn, Roms Götter!

Neunter Auftritt.

Mehrere Senatoren, begleitet von Liktoren und einer Menge Volkes treten ein. Vorige.

Volk.

Hier ist er, hier.

Cincinnatus.

Wen sucht Ihr, Männer Roms?

Ein Senator.

Wen suchet die Gefahr der Stadt, des Heers
Bedrängniß, das, in eine wilde Bergschlucht

Geschloßen, schnödem Tod entgegen sieht?
Den Helden, welcher unsern Waffenruhm
In seinen alten Glanz versetzen kann,
Den Weisen, welcher fremdes Glück kann fördern,
Weil er das eigne in sich selber trägt,
Dich, großer Cincinnatus, suchen wir
Dir nähern sich des Volkes Auserwählte,
Um Dich als Retter in die Stadt zu holen.

Cincinnatus.

Erstaunen bringt mich in Verworrenheit.
Ihr gehet irr', ich bin nicht fähig, Rom
Zu retten, das weit größ're Männer hat.
Was ich that, hätte Jeder auch gethan,
Ihr schmücktet meine Thaten, sie nicht euch.
Mithelfen will ich gern an jedem Platze,
Doch an den ersten stellet einen größern.

Der Senator.

Glückliche Stadt, die einen größern hätte
Und haben könnte. Edler Cincinnatus,
Vergiß, daß Roma Dich beleidigte,
Um des Vertrauens willen, womit es
Bei dem Beleidigten die Hülfe suchet.

Cincinnatus.

Verkennet nicht mein Weigern Rom kann nicht
Beleidigen, wenn's auch oft Römer thun,
Mein Wille täuschet nicht, doch meine Kraft,
Die Eure Großmuth all zu hoch berechnet.
Ich war ja schon des Wegs, nach Rom zu gehen,

Um

Um mich als Krieger auf dem Markt zu stellen,
Als solchen nehmt mich mit zur Stadt, Ihr Freunde.

Der Senator.

Du willst uns dienen, überlaß es also
Uns selbst, den würd'gen Platz Dir zu bezeichnen.
O hättest Du gehört, wie eine Stimme
Dich nannte, als man nach dem Führer fragte.
O hättest Du gesehen, wie Dein Name
Die Bangigkeit von allen Herzen nahm
Und Siegsgewißheit jubelnd in sie pflanzte;
Wie dieser Name gleich die ganze Stadt
In holde Eintracht setzte, alle Plätze
Mit Jünglingen, ja selbst mit Greisen füllte,
Die um die Adler sich versammelten,
Voll Zuversicht die blanken Waffen schwingend;
O hättest Du's gehört, gesehn, Du würdest
Auch minder kräftig an die Spitze treten,
Denn Cincinnatus weiß, daß Feldherrnliebe
Schon halben Sieg ins muth'ge Treffen trägt.
Du würdest Rom nicht mit der Schmach beladen,
Daß sein Gerechtester den Ruhm verwirft,
Durch seine Kraft Roms Unglück aufzuwägen.

Cincinnatus.

Bedenket Bürger, daß mir lange Ruhe
Die Uebung in der Feldherrnkunst entzog,
Wie soll der an den Pflug gewohnte Blick
Gleich wieder Schärfe für die Schlachten haben.

Senator.

Du kämpfest itzt nur mehr mit schwachen Gründen

An gegen unser stürmisches Vertrauen,
Bereits durchflammt des Feldherrn ernster Blick
Den feuchten Schleier, welchen Rührung um
Dein edles Auge hing. O Cincinnatus!
Weich unsrer Liebe, lasse Dich besiegen
Von uns, damit Du siegen kannst für uns! —
Betrachte diese Männer, wie ihr Mund
Sich spaltet, um Heil! über Dich zu rufen,
Wie ihre Arme sie gespannt ausbreiten,
Als wollten Alle — Alle Dich umarmen,
Und einzeln Deinen festen Sinn erweichen.

Cincinnatus.

O gönnt mir Fassung, liebe Mitbürger,
Daß ich Euch besser gegen Quintius
Vertheidige.

Senator.

Er liebt Euch noch! O kommt
Bringt mir den Purpurmantel Ihr Lictoren
Umgebt ihn mit den Zeichen seiner Würde,
Und Ihr Quiriten rufet: Heil, Heil dem
Dictator Lucius Quintius Cincinnatus!

Alle

Heil dem Dictator Quintius Cincinnatus!

Cincinnatus.

Ich kann nicht danken, itzt nicht, itzt nicht, Römer,
O hättet Ihr gewählt doch einen Bessern,
Ich Roms Dictator, bessert Euern Irrthum,
Verwechselt mich doch nicht mit meinem Ruf,
Der Pflichtenübung schon Verdienste heißt.

Senator.

Nun auf nach Rom, das ängstlich Deiner wartet.

Zehnter Auftritt.

Cäso. Vorige.

Cäso.

(Stürzt hervor.)

Laß mich nicht hier zurück, mein theurer Vater!

Racilia.

Weh mir! er selbst verräth sich seinen Feinden!

Cäso.

Gib mir Dein Schwert, um unter Dir zu kämpfen!
In Deiner — Deiner Rüstung laß mich sterben.

Racilia.

O habt Erbarmen!

Cincinnatus.

Rom wird redlich richten.

Senator.

Ist's Cäso?

Cincinnatus.

Ja, der mordverklagte Cäso,
Des Quintius — nicht des Dictators Sohn.
Führt ihn nach Rom, prüft rechtlich seine Schuld.

Senator.

Es ist Dein Cäso, nun, so höre denn —

Racilia.

Brich, Mutterherz!

Senator.

Sein Schicksal ist entschieden,
Die Untersuchung ward erneuert und —

Racilia.

Und? o sprich schnell!

Senator.

Und jene Anklage,
Als hätte er den Bruder des Tribunen
Virginius meuchelmörderisch verwundet,
Ganz falsch befunden; er ist frei gesprochen.

Racilia.

Mein Cäso, hörst Du, frei gesprochen, frei!

Cäso.

Laßt mich das Recht mit Heldenthat bezahlen.

Cincinnatus.

Unschuld kommt an das Licht, als wie die Schuld;
Nimm meinen Panzer, nimm hier meine Waffen
Und siege d'rin.

Cäso.

Ich seufze nach der Schlacht.

Senator.

Der siegt gewiß, der solche Waffen führt.

Cincinnatus.

Womit hab ich so viel, so viel verdient!
Nun brechet auf nach Rom! — Leb wohl mein Feld,
Und du mein friedlich Obdach, lebe wohl! —
Ich dank euch für die stillen heitern Tage,
Die mir in eurer freundschaftlichen Nähe
Wie Kindheitsträume sind vorbeigeflossen.

Lebt wohl, kehr' ich zurück vom lauten Kampf,
So will ich hier die heiße Stirne trocknen.

Senator.

Nein Quintius, Du kehrst nicht mehr zurück;
In diese Armuth, welche Rom entehrt,
Die Republik ersetzet Dir den Werth
Der Güter, welche Du veräußern mußtest,
Um Deines Sohnes Strafe abzutragen.

Cincinnatus.

Gebt solches meinem Sohn. Ich will hier sterben,
Wo ich so glücklich in mir selbst geworden.
Mein Reichthum sey die Liebe der Mitbürger
Und Romas bleibend Glück sey Romas Dank.
Racilia, Du wartest in der Stadt
Des Vaters wie des Sohnes Rückkunft ab,
Und fallen wir, so wird die Republik
Großmüthig an des Gatten Stelle treten.

Cäso.

Sey ruhig Mutter, diese Brust deckt ihn,
Und dieser Arm vertheidigt ihn.

Senator.

Und Rom,
Das seinem Geiste seine Kräfte weiht,
Und Tod und Leben seiner Bürger ihm
Vertraut mit unbeschränkter Allgewalt.
Stoßt munter in die Hörner, rufet Heil
Ihr Römer, daß die Stadt aus weiter Ferne
Des edlen Cincinnatus Ankunft höre,
Und abschüttle das Stachelkleid der Sorge.

Volk.

Heil dem Dictator! Segen über Rom!

Cincinnatus.

(Geht ab, wendet sich dann noch einmal um.)

Nun wird also das Feld nicht mehr bestellt.

Senator.

Die Stadt wird Sorge tragen für die Aussaat.

Cincinnatus.

Die Stadt? Glücküberhäufter Cincinnatus,
So bleibt dir denn vielleicht die Lust gewährt,
Was Du nicht säen konntest, einzuärnten.

Senator.

O schreitet fort mit lautem Sang und Jubel
Die Feldherrnliebe haftet für den Sieg.

(Der Vorhang fällt.)

Das Gitter.

Ein

Lustspiel in Alexandrinern und einem Aufzuge,

von

Franz Theod. Ludw. Dorsch.

Personen:

Schlossermeister Stahl.
Hannchen, seine Tochter.
Franz, Schlosser-Geselle.
Zunftrichter Steinbock.
Conrad, dessen Bedienter.

(Das Stück spielt auf der Straße. Auf der einen Seite ist des Zunftrichters, auf der andern des Schlossers Haus, dessen Fenster mit eisernen Gittern versehen sind.)

Erster Auftritt.

Hannchen.

(Sie sitzt vor ihrem Hause, und strickt.)

Er kommt noch immer nicht! — Wo bleibt er doch so lange? —
Kein gutes Zeichen! — Ach, mir wird nun bange — bange! —
Denn hätt' er's durchgesetzt, längst wär' er wieder da.
Sie gaben es nicht zu; so wird es seyn; ach ja! —
Doch weil es ihn nun schmerzt, die Hiobs-Post zu bringen;
So läßt er mich so lang mit Furcht und Hoffnung ringen.
Ach, dieser Znstand drückt mit wahrer Zentner-Last! —
Gewißheit nur! — Ich bin auf's Aeußerste gefaßt! —
So zwischen banger Furcht und froher Hoffnung schweben —
Es kann — bei meiner Treu — nichts Peinlicheres geben.

Zweiter Auftritt.

Franz. Hannchen.

Franz.

(Kommt in seinen Arbeitskleidern mit einer Schlosserarbeit unter die Thüre, und sieht sich um.)

Hannchen.

(Seufzend.)

Mein Vater, lieber Franz, kommt lange nicht
zurück.

Franz.

Ei, desto besser ist's. — Das halt' ich für ein
Glück.

Hannchen.

Mir scheint's das nicht! — Mir graut, der Bote
möchte hinken.

Franz.

So lang' ich hoffen kann, laß' ich den Muth nicht
sinken.
Das Meisterwerden muß mir die ehrsamen Zunft
Erlauben, denn ich hab' —

Hannchen.

Ach, nur zu viel Vernunft! —

Franz.

An meinem Meisterstück ist gar nichts auszusetzen,
Ich bin der Mann dafür, sie wissen's kaum zu
schätzen.

Hannchen.

Das sag' ich eben ja; Du hast zu viel gethan;

Denn die Geschwornen geh'n bloß nach dem Schlendrian,
Und zeigt ein Jüngerer sich um ein Härchen klüger:
So heißt's: „Er ist ein Narr — ein Neuling — ein Betrüger" —
Was ihr beschränkter Sinn nicht kennt und nicht versteht,
Das nennt er dummes Zeug —

Franz.

Herr Steinbock kommt; man geht.

(Er zieht sich in's Haus zurück.)

Dritter Auftritt.

Zunftrichter Steinbock. Hannchen.

Steinbock.

(In steifem reichsstädtischen Costüm, mit dickgepudertem Kahlkopf, großem spanischem Rohr, woran ein silberner Kopf und große Quaste ist. Er kommt in trippelnder, abgemessener Bewegung aus der Straße, schielt nach Hannchen hin, und macht immer kleinere Schrittchen. Sie schmunzelnd betrachtend, für sich.)

Ein allerliebstes Kind! — Mir lacht das Herz im Leibe. —
Wie bin ich doch gestraft mit meinem alten Weibe! —

Hannchen.

(Macht ihm einen Knix.)

Ergebne Dienerin, Herr Richter. —

Steinbock.

Schönen Dank.

Sie sitzt ja gar zu hart auf dieser harten Bank!? —

Hannchen.

Ach nein, hart eben nicht, doch sitz' ich wie auf Kohlen.

Steinbock.

Wie so? — das thut mir leid. Gesteh' Sie's unverholen,
Wo fehlt es? — Könnte man nicht helfen? — He? —

Hannchen.

Ach ja!
Doch ob Sie's gerne thun; da sitzt der Knoten.

Steinbock.

(Schmunzelnd.)

Da?
Mein Gott, wer sollte nicht? — Das ist gar keine Frage. —
So explizir' Sie sich, wovon ist dann die Sprache?

Hannchen.

(Für sich.)

Wie kleid' ich es doch? (Laut.) Sie wissen —

Steinbock.

Was mein Kind?

Hannchen.

(Etwas verlegen.)

Daß — daß in hies'ger Stadt nur sieben Schlosser sind.

Steinbock.

Hm — ja — das ist sehr gut für Ihres Vaters Nahrung.

Hannchen.

Auch mehr noch fänden Brod.

Steinbock.

So sagt uns die Erfahrung.

Hannchen.

Ein Meister-Rechts-Gesuch wird d'rum an Sie ergeh'n.

Steinbock.

Beruhige Sie sich; das laß' ich nie gescheh'n.
Das Privilegium der Zunft nicht zu verletzen,
Darf man die Meisterzahl durchaus nicht übersetzen.

Hannchen.

So hofft' ich denn umsonst! Was fang' ich, Aermste, an?

Steinbock.

Sie wünschte also? — Ei, da war ich irrig dran,
Ja so! — Geduld, Geduld — ich werd' es schon entscheiden;
Es hat auf dieser Welt ein jedes Ding zwey Seiten,
Er kriegt das Meister-Recht; was kümmert mich die Zunft;
Im Grunde jeder sorgt für seine Unterkunft.
Wo sieben Meister sich ihr reichlich Brod erwerben,
Da wird der achte ja wohl nicht Hungers sterben;
D'rum Ihr zu Lieb', mein Kind —

Hannchen.

(Sich verneigend.)

Das ist ein Compliment.

Steinbock.

Die laut're Wahrheit ist's. Wer ist denn Ihr Client? —

Hannchen.

Ein recht geschickter Mensch. Sie sollten es nur sehen,
Was er für Arbeit macht. Das muß sein Feind gestehen,
So geht's in uns'rer Stadt nicht einem von der Hand;
Was man nur denken kann, darin ist er gewandt.
Und so ein ehrlich Blut — so treu und gut und offen —
So fleißig und so brav.

Steinbock.

Ei, ei, ich will nicht hoffen,
Daß etwa gar ihr Herz —

Hannchen.

(Schnell und hastig einfallend.)

Ach nein! —

(Erschrocken und kleinlaut mit niedergeschlagenem Blick.)

Ach nein!

Steinbock.

Ach nein?
Das heißt ja wohl. Ach nein! — Mein Schatz, das darf nicht seyn;
Das darf nicht seyn. —

Hannchen.

(Beherzter.)

Warum? — Die Lieb' ist hier zu Lande

Noch durch kein Raths-Edikt erklärt für Contre-
bande;
Ich darf es wohl gesteh'n, er ist mir herzlich gut.
Und ich bin ihm nicht feind.

Steinbock.

(Für sich.)

Ich berste noch vor Wuth! —

(Laut.)

Wer ist denn dieser Er? — Gesteh' Sie's auf der
Stelle.

Hannchen.

Er heißt Franz Wohlgemuth! Er ist bei uns
Geselle.

Steinbock.

(Für sich.)

Verwünscht! — (Laut.) Daraus wird nichts.

Hannchen.

Mein Vater weiß davon;
Und nennt aus Scherz sogar ihn manchmal Schwie-
ger-Sohn.

Steinbock.

Und liebt Ihr Euch schon lang? —

Hannchen.

Ein Jahr und dreizeh'n Wochen
Ist er bei uns; doch ward von Liebe nie gesprochen;
Wir waren ins Geheim wohl längst einander gut;
Doch es zu sagen — ja — wer hätte da den Muth?
Vor sieben Wochen erst, an meinem Namens-
Tage,

Kauft er — er weiß, wie gern ich bunte Bänder trage —
Ein wunderschönes Band, und gibt dazu aus Scherz —
Wie war ich überrascht! — ein großes Biscuit-Herz.
Ich nehme beides an, und will das Band entfalten;
Da hatt' ich in der Angst auch seine Hand behalten! —
Ich merkt' es lange nicht; jedoch ich sah es kaum:
So laß' ich schnell sie los, und gebe, ganz im Traum,
Ihm auch das Herz zurück. Mit Thränen in den Augen
Sieht er mich an, und spricht: „Kannst du die Hand nicht brauchen:
„So solltest du denn doch mein Herz nicht ganz verschmäh'n;
„Das, Hannchen, thut mir weh.“ — Da war's um mich gescheh'n.
Ich sah ihn an — er mich — ich schlug die Augen nieder,
Er drückte mir die Hand, — ich drückte sie ihm wieder,
Und nahm das Herz zurück — er schloß mich in den Arm —

Steinbock.

Der Henker, mach' Sie's kurz. — Mein Herz ist in Allarm! —

Hann-

Hannchen.

Ja — und da haben wir uns ew'ge Treue geschworen;
Ich war —

Steinbock.

Mit einem Wort, verliebt bis an die Ohren.

Hannchen.

Ach ja, Sie haben Recht; mir war so wohl — so weh! —
Ich zuckerte den Kohl, und salzte den Kaffee.
Und dieses Uebel soll sich denn bekanntermassen
Bloß durch den Ehestand von Grund aus heilen lassen.

Steinbock.

(Seufzend.)

Ja; das probateste Remedium, das es gibt! —

Hannchen.

Sie waren, lieber Herr, wohl auch einmal verliebt?

Steinbock.

(Mit einem komischen Seufzer.)

Ich? — Ja! —

Hannchen.

Dann darf ich wohl die süße Hoffnung nähren,
Daß Sie die einz'ge Bitt' in Gnaden mir gewähren.

Steinbock.

Es thut mir herzlich leid; jedoch es kann nicht seyn.

(Für sich.)

So lang mein Haus-Kreuz lebt, kann ich ja doch nicht frei'n.

(Laut.)

Wie? so ein schönes Kind will einen Schlosser
nehmen? —

Hannchen.

Die Reichste in der Stadt darf seiner sich nicht
schämen.

Steinbock.

Nein, Jungfer, schlag' Sie sich den Schlosser aus
dem Sinn;
Es klingt doch gar gemein: Frau Schlossermeisterin.

Hannchen.

Doch will kein Rathsherr sich um meine Hand be-
werben.

Steinbock.

(Für sich.)

Mein Weib — verzeih' mir's Gott! — will ja
durchaus nicht sterben! —

(Laut.)

Ei, ei, pressirt's denn so? — Er kommt schon
noch, mein Kind.
Gut Ding braucht Weile — ja — das geht nicht so
geschwind;
Demnächstens aber wird — Sie muß sich nur ge-
dulden —
Ein respektabler Mann mit fünfzehntausend Gul-
den —
Von Anseh'n — von Gewicht — von Rang —
und kinderlos —

Hannchen.

Ein Wittwer also? —

Steinbock.

(Verlegen.)

Hm — es accrachirt sich blos —
Er ist — er kann — er wird — vielleicht in wenig Tagen
Kann ich der Jungfer mehr von diesem Freier sagen. —
Inzwischen leb' Sie wohl! —

Hannchen.

Ach Gott, sie gehen fort? —
Und wegen des Gesuch's kein einzig tröstend Wort?

Steinbock.

Mein Rath ist der: Sie muß den Schlosser laufen lassen,

(Indem er sich vortheilhaft zu präsentiren sucht.)

Und einen Würdigern dafür in's Auge fassen.

Hannchen.

(Bei Seite.)

Er meint wohl gar sich selbst? —

(Mit Bezug auf seine Corpulenz.)

Ein Rathsherr von Gewicht —
Ja — ja — da hat er recht (Laut.) das, Herr, versteh' ich nicht.

Steinbock.

Sie wird mich schon versteh'n. Mehr kann ich itzt nicht sagen;
Ich mein's zu Ihrem Glück.

(Will gehen.)

Hannchen.

Herr Richter, darf ich fragen,
Wie's Ihrer Gnäd'gen geht? —

Steinbock.

(Für sich.)

Aha! Sie beißt schon an.

(Laut.)

Sie ist so gut, wie todt.

Hannchen.

Beklagenswerther Mann!

Ist keine Hoffnung da? —

Steinbock.

(Achselzuckend.)

Mein Gott, bei ihren Jahren —

Hannchen.

Sie reißt vielleicht sich durch,

Steinbock.

(Bei Seite.)

Gott wolle mich bewahren! —

Hannchen.

Die Trennung — wenn man schon so lang verbunden ist —

Muß schrecklich seyn! —

Steinbock.

Man trägt's als Philosoph und Christ,
Was ich Ihr proponirt, das kann Sie nun bedenken,
Der güt'ge Himmel wird bald alles günstig lenken.

(Geht in sein Haus.)

Vierter Auftritt.

Hannchen.

Ja, — ja ich irrte nicht, er wirbt schon ohne Scheu. —
Du hochgepriesene, berühmte Männer-Treu!! —
Der könnte mir zur Eh' den Appetit verderben,
Nein, lieber wollt' ich noch als alte Jungfer sterben;
Doch nur getrosten Muths; damit hat's keine Noth.
Mir bleibt mein theurer Franz getreu bis in den Tod. —
Franz! Franz! der Vater kommt! — Den Hut tief im Gesichte! —
Ach, alle Hoffnung macht dieß Zeichen mir zu nichte! —

Fünfter Auftritt.

Meister Stahl. (aus der Strasse.) Franz (wie vorhin aus dem Hause.) Hannchen.

Stahl.

Da bin ich.

Franz und Hannchen.
(Zugleich.)

Nun, wie steht's? —

Stahl.

Ach, leider ziemlich schlecht!

Kein Henker bringt's heraus, das neue Meister-
Recht! —

Hannchen.

(Traurig.)

Das hab' ich mir gedacht. —

Stahl.

Da gibt's Bedenklichkeiten
Und Zweifel ohne Zahl. — Ich wollte sie be-
streiten,
Doch alles ist umsonst, wo Eigennutz und Neid
Die Stimme der Vernunft erstickt und überschreit.

Franz.

Sie haben doch wohl nicht mein Meisterstück ver-
achtet?

Stahl.

Nein, mit Bewunderung ward's überall betrachtet,
Es wurde sehr gelobt.

(Gibt ihm das Schloß zurück.)

Franz.

Das ist doch auch ein Trost.

Stahl.

Doch mit dem Meister-Recht — d'rum bin ich
so erboßt! —
Verwies man überall mich auf die Zunftartikel,
Am meisten aber schrie der krumme Meister Stickel,
Der undankbare Kerl —

Franz.

Ereifert Euch nicht so,
Ist's nicht in hies'ger Stadt: so ist es anders wo.

Die Thore sind Gottlob! nach allen Seiten offen;
Ich hab' etwas gelernt, deßwegen darf ich hoffen,
Daß doch mein Glücksstern noch — — mein theures
Hannchen weint?

Hannchen.

(Weint.)

Verlassen willst Du mich? —

Franz.

Nein: so war's nicht gemeint;
Ein anders ist es geh'n; ein anders Dich verlassen.
Stellt mir die Kundschaft aus; ich wandre durch die Welt,
Arbeite Tag und Nacht, und das ersparte Geld,
Das schick' ich Euch hieher, und findet sich ein Plätzchen:
So komm' ich schnell zurück, und hohle mir mein Schätzchen.
Seyd Ihr's zufrieden so? Was ich bisher erspart,
Hebt auf; es ist bei Euch am sichersten verwahrt.

Hannchen.

Ach Franz! wenn Du nun gehst, wie werd' ich das ertragen? —

Franz.

Nur Muth, Gott sorgt für uns; was wollten wir verzagen? —
Du kennst mein Herz — ich Deins — Entfernung trennt uns nicht.
Ich lasse nie von Dir, und nie von meiner Pflicht.

Stahl.

Ich seh's, Du meinst es gut und treu mit meiner Hanne.
Da hast du sie zur Frau. (Zu Hannchen.) Da nimm ihn Dir zum Manne.

(Er legt ihre Hände in einander.)

Der Himmel segne Euch! —

Hannchen.

Mein Vater! —

Franz.

Hört' ich recht? —

Stahl.

Daß Dir ein redlich Herz im treuen Busen schlägt;
Hast Du nun ganz bewährt, d'rum will ich dir auch zeigen,
Daß ich Dich liebe. — Sieh — die Werkstatt sey Dein eigen.
Ich setze mich zur Ruh, und trete sie Dir ab,
Wozu mir auch die Zunft schon die Erlaubniß gab.
So wird der Widerspruch, der mich so tief beleidigt,
Und jedes Hinderniß mit einem Mal beseitigt.

Franz.

Ach Meister! — Vater! —

(Umarmt ihn.)

Stahl.

(Gibt ihn ein Papier.)

Da, hier ist es schriftlich schon;
Nun arbeit' ich bei Dir um den Gesellen-Lohn.

Franz.

Das, Vater, braucht Ihr nicht. In Euern alten Tagen
Sollt' Ihr durchaus Euch nicht mit strenger Arbeit plagen;
Wir haben dennoch Brod; auch dann, wenn Ihr Euch schont.

Stahl.

Faullenzen sollt' ich? — Nein, das bin ich nicht gewohnt.
Ich thue, was ich kann, ich wills nicht übertreiben,
Doch hämmern muß ich stets, um wohl und froh zu bleiben.

Hannchen.

Und will es nicht mehr geh'n; dann wart' und pfleg' ich Euch.

Stahl.

Ihr macht — so arm ich bin — mich überschwenglich reich! —
Ich lasse den Contract nunmehr protokolliren;
D'rum ließ ich mir es gleich vom Handwerk attestiren.
Damit dem Stadt-Gericht kein Scrupel übrig bleibt,
Ist's nöthig, daß es auch Herr Steinbock unterschreibt.

Franz.

O weh! — Ein schlimmer Punkt! —

Hannchen.

(Für sich.)

Mir zittern alle Nerven.

Stahl.

Doch muß man ihm vorher was in die Rippen werfen.

Hannchen.

Drei Thaler — wenn's genügt — beträgt mein Pathen-Geld.

Stahl.

Das reicht nicht.

Hannchen.

Das ist arg! —

Franz.

So ist's nun in der Welt.
Das fand ich überall, nicht blos in unsern Gränzen,
Weit ärger noch als hier, ist s in den Residenzen.

(Zu Stahl.)

Was haltet Ihr dafür, soll ich hinüber geh'n?

Stahl.

Es wird am besten seyn; so kriegt er Dich zu seh'n.
Auch deßhalb ist es gut: Er kann doch den Gesellen
Auf keinen Fall so stark, wie einen Meister schnellen.
Er sieht — geh' ich zu ihm — sich nach Dukaten um.

Franz.

(Schnell.)

Von mir bekommt er nichts. Ich stelle mich recht dumm.
Rasch in den Sonntags-Rock, und dann zu ihm hinüber.

(Ab in's Haus.)

Hannchen.
(Für sich.)
Mir ist nicht wohl dabei; ich wollt' es wär' vorüber! —

Sechster Auftritt.

Vorige ohne Franz.

Hannchen.
(Ihres Vaters Hand ergreifend.)
Ihr seyd so gut — so gut! —

Stahl.
Ich thu' es ja für Dich;
Es freut mich, wenn's gelingt. Geärgert hab' ich mich,
Daß die Geschwornen mir so viele Sprünge machten,
Und mich —

Hannchen.
Es ist vorbei. Ihr müßt darauf nicht achten.
Der Schritt, den Ihr gethan, soll nimmer Euch gereu'n.
Daß es Euch wohl ergeh', laßt unsre Sorge seyn.

Stahl.
Mir bangt nicht; denn Dein Franz ist gar ein wack'rer Knabe;
D'rum schenkte ich ihm auch das Liebste, was ich habe.

Hannchen.
Wenn nur — ich fürchte fast — der böse Richter kann
Vielleicht —

Siebenter Auftritt.

Franz. Die Vorigen.

Franz.
(Ordentlich gekleidet.)
Da bin ich schon.

Hannchen.
Komm', Franz, und hör' mich an!

Franz.
Ich komme gleich zurück, dann will ich alles hören.
Itzt hab' ich's just im Kopf; da darfst Du mich nicht stören.
(Geht auf das Haus des Zunftrichters los.)

Hannchen.
Er weist ihn sicher ab.

Stahl.
Komm', Hannchen, komm' herein.
(Beide gehen in's Haus.

Achter Auftritt.

Franz. Steinbock.

Franz.
(Klingelt an Steinbocks Hause an.)

Steinbock.
(Tritt heraus.)
Was gibt's? —

Franz.
Ach, möchten Sie nicht von der Güte seyn,
Und dieses Attestat gefälligst unterschreiben?

Steinbock.

(Sieht es an, und wird verlegen.)

Ich? — dieses Attestat? —

Franz.

Ja, Herr.

Steinbock.

Das laß' ich bleiben.

Franz.

Die Zunft hat's ausgestellt. Hier ist mein Meister-Stück.

(Uebergibt sein Schloß.)

Steinbock.

Ein saub'res Machwerk! — Pfui! da nehm' Er's nur zurück.

Franz.

Das Handwerk fand es gut.

Steinbock.

Das mag ein andrer glauben.

Franz.

Wie so? — Wo fehlt's? —

Steinbock.

Wo's fehlt? — Was sind denn das für Schrauben? —

Franz.

Ich denke, die sind gut.

Steinbock.

Still, das muß ich versteh'n,

Was Schrauben anbelangt. —

Franz.

(Bei-Seite.)

Das kann man leider seh'n. —

Steinbock.

Der Riegel geht gar nicht.

Franz.

(Indem er das Schloß zurücknimmt.)

Es fehlt ihm nur das Schmieren.

(Halb leise und zutrautich.)

Ich will erkenntlich seyn.

Steinbock.

(Für sich im Kampfe mit sich selbst.)

Das mußt du refûsiren;
Sey fest am Scheideweg! — Was nützt dir dieses Geld? —
Des schönen Hannchens Hand ersetzt dir eine Welt.

Franz.

Mein ganzes, künft'ges Glück hängt ab von Ihrer Güte,
Ich bin auch überzeugt, daß Sie —

Steinbock.

O! Gott behüte! —
Es kann durchaus nicht seyn.

Franz.

Wenn aber —

Steinbock.

Sey Er still! —
Er sieht doch, daß ich itzt spazieren gehen will! —
D'rum pack' Er sich.

(Zeigt auf das Attest, und gibt es dann zurück.)

Hier ist das Stempel-Amt betrogen;
Zu dem Attest gehört ein fünfzeh'n Kreuzer Bogen.

Franz.

Den kauf' ich mir sogleich.

Steinbock.

Von den Geschwornen muß
Es auch besiegelt seyn.

Franz.

(Bei Seite.)

Verdammter Hasenfuß! —

(Laut.)

Auch das besorg' ich noch. — Herr Richter, darf ich's wagen
Bis morgen Vormittag bei Ihnen anzufragen?

Steinbock.

Ich kann — wie schon gesagt — ich muß — ich werde seh'n.

Franz.

Was macht wohl die Gebühr?

Steinbock.

Ein hundert Thälerchen.

Franz.

Der Henker! Das ist viel! Wer kann denn das erschwingen? —

Steinbock.

Ei, kann Er, lieber Freund, es nicht zusammen bringen;
So supplizier Er nicht; denn in der ganzen Welt
Thut niemand was umsonst.

Franz.

Doch so ein Heidengeld! —
Sie lassen wohl was nach.

Steinbock.

(Entrüstet.)

Mein Freund, ich bin kein Jude.
Ein Christ läßt nie was nach.

Franz.

Man halte mir's zu gute.

Steinbock.

Das merk' Er sich, mein Freund.

Franz.

Es ist doch wahrlich hart,
Wenn ich das bischen Geld, das ich mit Müh' erspart,
Womit ich Willens war, die Hochzeit zu *bestreiten*,
Mich einzurichten — mich und meine Braut zu kleiden —

Steinbock.

(Außer sich.)

Ich setze — wie gesagt — itzt keine Feder an;
D'rum laß Er mich in Ruh'.

Franz.

(Bei Seite.)

Das ist ein Grobian! —

(Er geht zur Seite ab.)

Neunter Auftritt.

Steinbock.

Ach, säße dieser Kerl dem Satanas im Rachen,
Und meine alte Frau in Vater Charons Nachen,
Ich gäbe viel darum! — Verzweifelt bin ich d'ran! —
Man hat sich conservirt — man ist ein rüst'ger Mann. —
Man hat ein warmes Blut — man fühlt noch sanfte Triebe —
Und welkt nun so dahin ganz ohne Kuß und Liebe! —
Zwar zeigt von weitem sich ein kleiner Hoffnungs-Stern; —
Doch leider Gott erbarm's! — Das Schicksal neckt uns gern! —
An Hannchens Rosenhand durch's Leben hin zu wallen,
Den holden Zucker-Mund zu küssen nach Gefallen;
Liebkosend auszuruh'n in ihrem weichen Arm! —
Bei dem Gedanken schon wird mir um's Herz so warm! —
Laß', holder Liebes-Gott, mich nicht zu Schanden werden,
Verleih' mir gnädiglich dieß einz'ge Glück auf Erden:

Entflamm' ihr zartes Herz mit einem Liebes-
Brand,
Und schlinge dann um uns Dein sanftes Rosen-
Band! —

(Es ist nach und nach dunkel geworden.)

Schon tritt der Mond hervor, die Leuchte der
Gespenster,
Und meine Sonne strahlt an ihrem Kammer-
fenster.

Zehnter Auftritt.

Hannchen.

(Inwendig am Fenster.)

Der Vorige.

Steinbock.

Pst! — pst! —

Hannchen.

(Sieht heraus.)

Wer ist's? —

Steinbock.

Ich! — ich! —

Hannchen.

Was suchen Sie denn hier?

Steinbock.

Ich muß mein volles Herz ergießen.

Hannchen.

Wie? vor mir? —

War Franz bei Ihnen?

Steinbock.

Ja. — Hat Sie nunmehr erwogen?

Hannchen.

Was? —

Steinbock.

Weiß Sie denn nicht mehr, was ich vorhin gesprochen?

Hannchen.

Ja; ich entsinne mich. Sie haben das Attest? —

Steinbock.

Davon ein andermal.

Hannchen.

Sie halten mich so fest! —

Steinbock.

Hat Sie sich resolvirt?

Hannchen.

Sie wollen mich nur necken.

Steinbock.

Nein — nein — es ist mein Ernst.

Hannchen.

Wo mag denn Franz wohl stecken? —

Steinbock.

Welch schöner, runder Arm! — Welch weiße Schwanenhand! —

Hannchen.

Ein solches Compliment paßt nicht zu meinem Stand.

Steinbock.

Vielmehr Ihr Stand paßt nicht zu solchen hohen Reizen;
Doch unverzeihlich ist's, so sehr damit zu geizen.

Hannchen.

Wenn's Ihre Frau erfährt, bekommen Sie Verdruß.

Steinbock.

(Steckt den Kopf durch das Gitter.)

D'rum zur Entschädigung verlang' in einen Kuß.

Hannchen.

Was denken Sie von mir? Ich bin ja schon versprochen. —

Eilfter Auftritt.

Franz. Vorige.

Franz.

(Kommt von der Seite, stutzt, tritt leise hinzu und lauscht.)

Steinbock.

Durch dieses Gitterwerk wär' ich umsonst gekrochen?
Geschwind ein Küßchen her.

Franz.

(Bei Seite.)

Sie wird so flink nicht seyn.

Hannchen.

Mein Herr, wenn Sie nicht geh'n: so werd' ich Feuer schrey'n.

Steinbock.

Nun ja; ich gehe schon. Nur einen Kuß, mein Engel! —

Hannchen.

Erführe das mein Franz —

Steinbock.

Was kümmert mich der Bengel? —
Ich bitte!

Hannchen.

Nimmermehr.

Franz.

(Bei Seite.)

Verdammter, alter Geck! —
Ich hätte gute Lust, ich ließ' ihn nicht vom Fleck,
Bis das Attest — doch nein — das könnte mir mißlingen;
Ich darf ihn schlechterdings itzt nicht in Harnisch bringen.
In Güte geht's vielleicht. —

(Zu Steinbock.)

Herr Richter, Sie verzeih'n;
Er ist nun ganz complett.

Steinbock.

Wer? Was?

Franz.

Mein Aufnahms-Schein.

Steinbock.

(Strengt sich vergeblich an, den Kopf aus dem Gitter zurück zu ziehen.)

Ei, bleib Er mir vom Hals —

(Bei Seite.)

Vermaledeite Stangen! —

Franz.

(Hält ihm das Papier hin.)

Sie könnten hier vielleicht —

Steinbock.

Wie kann Er's itzt verlangen?

Franz.

(Bei Seite.)

Ich glaube gar, er hängt! — (Laut.) Mein Gott,
wo fehlt es da?

Steinbock.

Nur ruhig; es ist nichts. — Potz Blitz, ich
bringe ja
Den Kopf nicht mehr heraus! —

Franz.

Das wäre ja verzweifelt! —

(Bei Seite.)

Gottlob! — Nun hab' ich ihn.

Steinbock.

Das Ding ist ganz verteufelt! —
So helf' Er doch, mein Freund!

Franz.

(Ohne Anstalten dazu zu machen.)

Mit Freuden!

Steinbock.

Nur geschwind! —

Franz.

Doch weil wir eben itzt so hübsch beisammen sind:
So bitt' ich, mir hieher den Namen zu spendiren.

Steinbock.

Es scheint, als wollt' Er sich an mir itzt revangiren!

Franz.

Nein, das sey fern' von mir! Es ist mir selbst fatal! —

Steinbock.

Wenn man mich hier erblickt, gibt's einen Haupt-Scandal! —

Hannchen.

Mein Gott! — Erfahren das die schlimmen Nachbarinnen;
So wird mein guter Ruf wie Merzenschnee zerrinnen.

Steinbock.

Nur still! — Sie allarmirt — weiß Gott — das ganze Haus! —

(Nach vergeblichen Anstrengungen.)

Es geht nun einmal nicht! So feil' Er mich heraus.

Franz.

Ja — ja — den Augenblick! (Zu Hannchen.) Geh', hole doch geschwinde
Von Deines Vaters Tisch die Feder und die Tinte.

Steinbock.

Ich unterschreibe nichts.

Franz.

(Bittend.)

Es ist ja gleich gescheh'n.

Steinbock.

(Langt in die Tasche.)

Was fordert Er? — Ich zahl's.

Franz.

(Recht fröhlich.)

Ein hundert Thälerchen.

Steinbock.

Er ist ja wohl ein Narr?! Wer wird das bei sich führen?

Franz.

Bescheinigen Sie nur sogleich die Tax-Gebühren.

Steinbock.

Die Hälfte ist zu viel.

Franz.

Ich bin ein guter Christ,
D'rum laß' ich nie was nach.

Hannchen.

(Bringt von Innen Feder und Dinte.)

Wenn's nun gefällig ist —

Franz.

(Reicht ihm das Attest.)

Steinbock.

In's Guckucks-Namen — ja! —

(Unterschreibt seinen Namen.)

Nun hohl' er eine Feile.

Franz.

(Zu Hannchen.)

Lauf' in die Werkstatt!

Hannchen.

Ja!

Franz.

Die größte — links!

Hannchen.

Ich eile!

(Ab.)

Steinbock.

(Gibt das Attest zurück.)

Da hat er seinen Wisch.

Franz.

Die Quittung fehlt ja doch;
Bis Hannchen wieder kommt, ergänzen Sie es
noch.

(Gibt es ihm wieder zurück.)

Steinbock.

Verdammte Prellerey! —

(Quittirt und gibt es seufzend zurück.)

Da! — Er versteht das Schrauben! —

Franz.

Nicht wahr? Ich kann es doch? —

Hannchen.

(Langt eine Feile zum Fenster heraus.)

Hier ist sie.

Franz.

(Gibt Herrn Steinbock eine andere Stellung.)

Sie erlauben.

(Fängt stark an zu feilen.)

Er macht so viel Geräusch! —

Franz.

Wir sind zum Glück allein.

Hannchen.

Herr Nachbar, lassen Sie sich das zur Warnung seyn.

Franz.

Das Meer der Liebe hat doch oft verdammte Klippen,
Und eh' man sich versieht —

(Stößt ihn beim Feilen mit dem Ellbogen in die Seite.)

Steinbock.

Der Henker, meine Rippen! —

Franz.

Mein Herr, verzeihen Sie, der enge Raum ist Schuld.

Zwölfter Auftritt.

Stahl. Die Vorigen.

Stahl.

(Tritt aus dem Hause und sieht sich um.)

Was gibt? Was ist denn los? — Was macht Ihr für Tumult?

Franz.

(Indem er den Zunftrichter befreit.)

So —

So — so — nun ist's vorbei — (Zu Stahl.) Bedenkt nur, der Herr Richter
Erläßt aus freiem Trieb —

Steinbock.

(Für sich, indem er sich hinter den Ohren reibt.)

Der Kerl lügt, wie ein Dichter! —

Franz.

Die ganze Tax-Gebühr.

Steinbock.

(Für sich.)

Doch hat er Lebensart.

Stahl.

Herr Richter, tausend Dank! —

Steinbock.

Die Worte nur gespart.
Um diese Kleinigkeit. (Für sich.) Ich muß es wohl verschmerzen.

(Leise zu Franz.)

He — reinen Mund! —

Franz.

Gewiß —

(Zu Hannchen, welche eben aus dem Hause tritt.)

Komm, Bräutchen, laß' dich herzen! —

(Umarmt sie.)

Steinbock.

(Schielt mit neidischen Blicken und Gestikulationen darnach hin.)

Franz. Stahl. Hannchen.

(Ab ins Haus.)

Dreizehnter Auftritt.

Steinbock. Conrad.

Conrad.

(Kommt hastig aus Steinbock's Haus gelaufen.)

Ach, Herr, die gnäd'ge Frau! — Es ist vorüber nun.

Steinbock.

(Mit empor gehobenen Blicken.)

O! nimm sie gnädig auf, und lasse sanft sie ruh'n! —

Conrad.

Im Paroxismus fuhr sie plötzlich aus dem Bette,
Und riß das Fenster auf —

Steinbock.

Und sprang hinaus — ich wette.

Conrad

So wahr ich lebe — ja — das wäre auch gescheh'n,

Doch an dem Fenster, wo die Blumentöpfe steh'n,
Befindet sich zum Glück ein starkes Eisen-Gitter;
Sie konnte nicht hinaus.

Steinbock.

O! Schicksal du bist bitter!

Conrad.

Wir brachten sie zurück; dann schlummerte sie ein;
Und den Doktoren nach wird sie gerettet seyn.

Steinbock.

(Macht ein langes Gesicht.)

Ge — ret — tet? — Lebt sie noch?

Conrad.

Die Crisis ist vorüber,
Und — wie es allen scheint — wohl auch das böse Fieber.

Steinbock.

(Für sich.)

So hab' ich denn umsonst sechs Aerzte herbestellt! —
Sie kommt nun doch davon, und ich — ich bin geprellt! —

(Zu Conrad.)

Sie wird gesund? —

Conrad.

Gesund.

Steinbock.

Hast Du's auch recht vernommen?

Conrad.

Ja wohl.

Steinbock.

Ein Unglück pflegt doch nie allein zu kommen! —

Conrad.

Der Doktor Leberecht ist doch ein Ehrenmann,
Denn unter Allen hat das meiste er gethan.

(Ab.)

Steinbock.

Das mag ihm Gott verzeih'n! — So schlage das Gewitter
In die verteufelten, vermaledeiten Gitter.

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Adam, Joseph August / Adam, Joseph August / Bülow, C. G. von

Deutsches Theater für das Jahr 1819

Bd.: 6

Augsburg [u.a.] 1819
P.o.germ. 8 c-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104285-3